€ 2,10 22. März 2014 · 179. Jahrgang · Heft 6 A 4342

Lübeckische Blätter

- „1789“ – von der Faszination einer Jahreszahl 77
- Chronik Februar 78
- Die Jahre 1844 bis 1854 79
- Meldungen 80
- Aus der Gemeinnützigen 81
- Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen 82
- Gedanken zum Gedenken 82
- Archaischer Liebeszauber 84
- „KlopfKlopf“: Aktionstag 86
- Wie Menschen Affen sehen 88
- Eigentümer und Bewohner des Hauses Königstr. 93 im 18. Jahrhundert 90
- Studentenaustausch mit Ukraine und Moldavien 96

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

LÜBECKISCHE BLÄTTER

22. März 2014 · Heft 6 · 179. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„1789“ – Musik und Szenen der Zeit

Von der mythischen Faszination einer Jahreszahl

Von Manfred Eickhölter

Im Großen Saal erklang gegen 20 Uhr „La Marseillaise“, angestimmt von der Knabenkantorei in einer leisen, fast stillen Version, wie ein lockender Anruf aus großer Ferne, während gleichzeitig oben in der Bibliothek ein schwarz gewandetes Mütterchen mit Häubchen Szenen aus einem Roman von Charles-Hernri Sanson vortrug über die Erfindung der Guillotine. Frankreichs Ludwig XVI. gibt darin höchstpersönlich praktische Hinweise, wie man die Effektivität des Fallbeils verbessern sollte. Ahnte er, dass er sich selbst damit einen schonenden Hingang applizierte?

In allen Sälen und Fluren des Gesellschaftshauses standen und wandelten junge Menschen in typischen Kleidern des späten 18. Jahrhunderts, als sei die Uhr vor 225 Jahren angehalten worden, während im Treppenaufgang eine Bilderschau in Endlosschleife das Städtchen Lübeck in Panoramen der Zeit um 1789 vorbeiziehen ließ – ein beschaulicher Winkel hinter der Zeit. Nur wer die Ohren spitzte, vernahm eine Lautsprecherstimme, die geschichtschronologisch die Ereignisse im Paris der Revolutionsjahre in Stichworten benannte.

Das Gesellschaftshaus war am 7. März zwischen 19 und 21 Uhr gedrängt voll von neugierigen, interessierten, staunenden Besuchern. Da kam es schon mal zu Stockungen im Programmablauf und auch zu kleinen Aufregungen. Dichtes Gedränge in der Tür zwischen Garten- und Bildersaal machte es einer jungen Schauspielerin, die zu ihrem Einsatz als Goethes Christiane unterwegs war, unmöglich, zu ihrem Geliebten, der im Bildersaal sehnsüchtig auf sie wartete, vorzudringen, es gab einfach kein Durchkommen. Und mehr als ein vor Neugier und Ungeduld schier platzender Besucher fand es unerhört, dass ein letzter liebevoller Brief an Frau und Kinder vor dem Gang zum Schafott keine klappernden Türen verträgt.

(Foto: Rüdiger Jacob)

Mit Gesang und Lesungen, Instrumentalmusik, Tanz und Theater wollten die künstlerischen Einrichtungen der Gemeinnützigen in den historischen Räumen des Gesellschaftshauses eine Zeitreise anbieten – und es wurde ein außerordentlicher Erfolg. Wer sich als Besucher treiben ließ, wie das ungeschriebene Drehbuch des Abends es vorgab, der fing Stichworte auf zur Männer- und Frauenrolle aus dem „väterlichen Rat für meine Tochter“, der sah eine Geschichte der Kunst von 1789 bis heute in 20 bemalten Leinwänden im Zeitraffer vor sich vorüberziehen, schnappte vertraute Töne auf aus des Figaros Hochzeit, hörte eine Briefstelle Mozarts an seine Frau Constance oder erhaschte zwischen drängenden Besuchern einen Blick auf Tänze der Zeit. Das sehr zahlreiche Publikum strömte, flanierte, drängte, lauschte. Wer dabei war, hat einen der ganz großen Höhepunkte im Festprogramm des Jubiläumsjahres der Gemeinnützigen erlebt.

Ikea kommt – Die Bäume schlagen aus. Kunstvorfrühling am Burgfeld *(Foto: Elke Martens-Hove)*

Lübecker Chronik Februar 2014

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung stiftet der Musikschule Musicum 15.000,00 Euro für die Anschaffung neuer Instrumente.

2. Im Alter von 78 Jahren verstirbt Gerd Albrecht, von 1963 bis 1966 Generalmusikdirektor in Lübeck.

3. Neue Leiterin des Buddenbrookhauses wird zum 01.04. die Germanistin Birte Lipinski (34). ••• Im Alter von 47 Jahren verstirbt Simone Frömming vom Unterwasser-Marionetten-Theater.

4. Die Aktion „Hilfe im Advent“ unterstützt die Brockensammlung mit 30.000,00 Euro. ••• Das Hotel Holiday Inn wird mit 4-Sterne-Superior klassifiziert.

6. Mit einer Licht- und Musikshow feiert die Firmengruppe Dräger ihr 125. Firmenjubiläum vor dem Holstentor und in der MuK. ••• Die bisher kommissarisch tätige Leiterin des Lübecker Museums für Natur und Umwelt, Susanne Füting, wird offiziell zur Leiterin bestellt.

7. Das Jobcenter schichtet 2,9 Mio. Euro aus dem Bereich der Maßnahmen in den Bereich der Verwaltungskosten um. ••• Die Stadtwerke gründen eine neue Tochtergesellschaft „Trave Erneuerbare Energien“, diese will 30 Windkraftanlagen in Norddeutschland bauen.

11. Die Renovierung der Katharinenkirche wird ca. 500.000,00 Euro teurer als veranschlagt, die Kosten steigen auf 3,6 Mio. Euro.

17. Die Sana-Klinik schließt das Wirtschaftsjahr mit einem Verlust von 856.000,00 Euro (Vorjahr 903.000,00 Euro) ab. ••• Der neue Schulleiter der Stadtschule Travemünde, Michael Cordes (37), tritt seinen Dienst an.

19. Die Zahl der Einwohner Lübecks stieg von 2012 auf 2013 um rund 500 auf 213.922. ••• Die Fraktion der Grünen in der Bürgerschaft schließt ihr Mitglied Günter Wosnitza aus.

20. Die Schul- und Kultursenatorin Annette Borns (SPD) erkrankt, sie kann die Funktion eines stellvertretenden Bürgermeisters nicht mehr ausüben. ••• Der Architekt Kurt Mai feiert seinen 95. Geburtstag. ••• Im Alter von 76 Jahren verstirbt Pastor Iwer Rinsche, früher Pastor in Kücknitz, später Diakonie-Pastor und Vorstandsmitglied der Nohse-Stiftung. Er leitete 18 Jahre die Gemeindediakonie.

21. Die Bilanzsumme der Volksbank stieg im Geschäftsjahr 2013 um 3 Prozent, von 637 Mio. Euro auf 654 Mio. Euro. Die Kundeneinlagen stiegen um 13 Mio. Euro.

24. Die Possehl-Gruppe erwirbt die Mehrheit der Savo Technik Rotationsguss GmbH in Valluhn (Mecklenburg). Der Umsatz 2013 der Firma betrug mit 75 Beschäftigten 11 Mio. Euro. ••• Es soll eine Clearingstelle für Menschen eingerichtet werden, die Stromschulden haben, um Stromsperren zu vermeiden.

25. Die Deutsche Bank hat in der Region Lübeck 181.000 Privat- und Firmenkunden, das Geschäftsvolumen in der Region beträgt 4,3 Mrd. Euro. Die Führung liegt jetzt bei Henning Oldenburg, Hermann von Blomberg (57) und Hinrich Wolff (56). ••• Ende April wechselt Wolfgang Pötschke (63), vom Vorstandsvorsitz der Sparkasse in den Vorsitz des Aufsichtsrates. Hans-Peter Süfke (71) scheidet aus Altersgründen aus. Vorstand bleiben Frank Schuhmacher (49) und Oliver Saggau (45). ••• Der Seniorentreff Kücknitz der Arbeiterwohlfahrt, der 47 Jahre im Schlesienring war, eröffnet in der Tannenbergstraße eine neue Tagesstätte in dem Altenwohnprojekt der Wohnungsbaugesellschaft Trave.

26. Das Kasino am Holstentor hatte 2013 nur 39.461 Besucher, 2011 in Travemünde waren es noch 47.464 Besucher. Die Einnahmen sanken von 5,2 Mio. Euro (2011) auf 4,5 Mio. Euro (2013). ••• Die offizielle Feier der Grenzöffnung der Stadt soll in Schlagsdorf stattfinden. Das von der CDU-Politikerin Ingrid Schatz geleitete Grenzmuseum in Schlutup wird auch eine Veranstaltung durchführen, einen städtischen Zuschuss hierfür lehnt die Bürgerschaft ab. ••• Ministerpräsident Torsten Albig zeichnet Brunhilde Schöttler für ihre 40-jährige ehrenamtliche Leitung des Seniorentreffs Schlutup der Arbeiterwohlfahrt mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik aus.

27. Ende Februar sind in Lübeck 11.746 Arbeitslose gemeldet, 0,8 Prozent weniger als vor einem Monat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,1 Prozent auf 10,9 Prozent zurück. ••• Beim Jobcenter waren 9.047 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 1,3 Prozent weniger als im Januar. ••• Das Land fördert mit 130.000,00 Euro die More Success Marketing GmbH für die Entwicklung der Steuerung von Computer-Programmen. ••• Ein gut situierter Kaufmann will die Unterhaltung des Schulgartens sichern, die jährlichen Betriebskosten betragen 145.000,00 Euro. ••• Die Bürgerschaft beschließt, die Mitarbeiterin, die zurzeit bei der Wissenschaftsmanagerin Dr. Iris Klaßen tätig ist, Mitte 2015 wieder in die allgemeine Verwaltung zurückzuführen. Die Wahl von Senator Bernd Möller zum stellvertretenden Bürgermeister scheitert und soll Ende März nachgeholt werden. Im Baugebiet Blankensee können 16 Häuser errichtet werden, hier stimmten SPD und CDU gegen die kleineren Parteien. ••• Das Zentrum für Humangenetik des UKSH erhält vom Sozialministerium die Zulassung als PID-Zentrum, beteiligt ist auch der Fachbereich Reproduktionsmedizin.

28. Beim Nautischen Essen in der Schiffergesellschaft spricht Björn Engholm vor 300 Gästen über die alte und neue Hanse.

Aus der Geschichte der Gemeinnützigen. Die Jahre 1844-1854

Die Verfassungsreform von 1848

Dieser Artikel wurde auf Inhalt und Aussagen amtlich geprüft und zur Publikation freigegeben. Lübeck, den 18.03.2014. Diesen Zensurvermerk gibt es glücklicherweise seit 166 Jahren nicht mehr. Am 19. März 1848 ist im Band 14 der „Neuen Lübeckischen Blättern“ eine kleine Meldung zu lesen:

„Heute zum ersten Male seit fast vierzehnjährigem Bestehen treten die Blätter an die Öffentlichkeit, ohne vorher einer obrigkeitlichen Genehmigung unterzogen zu sein. Die Zensur ist auch bei uns aufgehoben worden, und wenn auch kein auf ewige Zeiten bindendes Versprechen hinzugefügt ist, wir können sagen: auf immer!“

So konnte dann also nach Herzenslust und ohne Zensur in der Gemeinnützigen diskutiert und der Streit dann in den „Neuen Lübeckischen Blättern“ ausgetragen werden.

Es tat sich in diesen vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts nicht nur in Deutschland, sondern auch in Lübeck einiges. Und die Gemeinnützige mit ihren „Neuen Lübeckischen Blättern“ war das Medium für diese politischen Diskussionen. Ein ganz heißes Thema war der Anschluss Lübecks an das Bahnnetz. Man fühlte sich langsam im Staate abgehängt. Während seit der ersten deutschen Eisenbahnfahrt am 7. Dezember 1835 um 9:00 Uhr von Nürnberg nach Fürth überall im Lande das Bahnnetz in rasender Geschwindigkeit immer enger gestrickt wurde, hatte Lübeck noch keinen Anschluss. Im Jahr 1848 war dann aber der Durchbruch geschafft und die Planungen konnten konkret werden. In den Blättern findet sich besonders die Diskussion um den Standort des Bahnhofs. Zur Wahl standen der Platz vor dem Mühlentor, das Feld vor der Dankwartsbrücke oder der dann auch gewählte Platz nördlich des Holstentores, der die beste Verbindung zwischen Hafen und Bahn versprach – und Handelsargumente zogen in Lübeck damals wohl am stärksten.

Aber es gab auch andere Themen, die besonders in der Gemeinnützigen diskutiert wurden. 1847 wurde der Neubau der Jakobikirchturmspitze in den Blättern abgerechnet. Es wurden dafür 182.000 Backsteine aus Amsterdam eingekauft sowie Segeberger Kalk. Auch ein Pferd wurde für den Bau benötigt, der insgesamt 63.215 Gulden kostete.

Verfassungsreform

Das wichtigste politische Thema der Zeit war aber die Reform der Verfassung des Staates Lübeck. Seit 1843 war in der Hansestadt eine Kommission beauftragt, eine neue Verfassung für die Hansestadt zu entwickeln. Lange war von diesem Vorhaben nichts an die Öffentlichkeit gedrungen, niemand wusste, welche Veränderungen im Staate Lübeck anstehen würden. Doch dann schlug im März 1848 die Stunde der Veröffentlichung des Verfassungsentwurfes.

Ein wichtiger Punkt des Entwurfs war der Vorschlag, dass neue Senatoren nicht mehr, wie bisher, durch „Selbstergänzung“ von dem Gremium im Alleingang ausgewählt wurden, sondern dass eine Wahlkommission aus Vertretern der Bürgerschaft und des Senats diese Wahl vornahm.

Der Knüller und der Diskussionsstoff für den Rest des Jahres waren aber die Neuerungen in der Wahl der Bürgerschaft. Von den Vertretern der Verfassungskommission wurde hervorgehoben, dass nun erstmals alle Gruppen oder Stände der Gesellschaft in die Bürgerschaft ihre Vertreter entsenden konnten. Das war wirklich neu, denn weder die Gelehrten noch die Landleute hatten bislang Sitz oder Stimme in der Bürgerschaft. Doch wenn es auch tatsächlich eine Verbesserung war, so waren doch nicht ganz alle Stände im neuen Gremium vorgesehen. Bauarbeiter oder Hilfspersonal fanden sich in keinem der entsendungsberechtigten Stände wieder.

Wer durfte denn nun in die neue Bürgerschaft die insgesamt 120 Vertreter entsenden? Das waren nun insbesondere die Kaufleute mit 40 Sitzen, die Gewerbetreibenden mit 40 Sitzen, die Landleute mit 16 Vertretern und jeweils mit 12 Sitzen die Gelehrten und die Krämer. Diese Sitzverteilung sollte die gesellschaftliche Bedeutung der jeweiligen Gruppen widerspiegeln, doch eine demokratische Verteilung war das überhaupt nicht.

Dass die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung gar nicht für eine Beteiligung an der Leitung des Staates vorgesehen war, war schon mal von vornherein klar, denn Frauen durften „natürlich“ weder wählen noch gewählt werden.

Jetzt ging in den Lübeckischen Blättern die Diskussion los und kam bis Ende des Jahres nicht zum Verstummen. Es wurden Meinungen geäußert und Gegenmeinungen verfasst und jedes Heft der damals noch „Neuen Lübeckischen Blätter“ des Jahres 1848 stand im Dienste dieser wichtigen Diskussion. Die große Frage war: Ständisches Wahlrecht, wie von der Verfassungskommission vorgeschlagen, oder staatsbürgerliches Wahlrecht, bei dem jede Stimme gleich gezählt wird und somit jede Gruppe repräsentativ in der Bürgerschaft vertreten wäre. Für das Standeswahlrecht wurde gleich ein schweres Argument ins Feld geführt. So schreibt ein Verfechter dieses Systems:

„Denn wenn es eine Classe von Menschen gibt, die Kinder, deren Geist noch nicht zur Vernunft, zum klaren Denken gereift ist, oder eine andere, die Frauen, in deren geistiger Organisation es liegt, dass das Gefühl bei Ihnen das Übergewicht hat über den Gedanken, das Individuelle das Übergewicht über das Allgemeine, oder eine andere, die unselbstständigen Bürger, deren persönliche Lage der Art ist, dass sie ihnen auch in öffentlichen Fragen die Berücksichtigung ihrer ganz besonderen Verhältnisse übermächtig aufdrückt, so würde die Aufnahme solcher Classen von Staatsangehörigen in die Organisation der gesetzgebenden Gewalt die Herrschaft der Vernunft bedrohen, ja vielmehr zuversichtlich vernichten und daher verlangt das höchste Staatsprinzip auch um ihres eigenen Besten willen ihre Ausschließung.“

Die Befürworter einer „staatsbürgerlichen“ also gleichen Wahl fanden auch ausführlich Platz in der Zeitschrift der Gemeinnützigen. Diese Bürger sahen Lübeck mit seinem erneut geplanten Ständewahlrecht sehr rückständig und meinten, dass die Hansestadt nun wohl das Schlusslicht der Entwicklung in Deutschland darstellt. Nach der „Lübecker Revolution“, die so plastisch in den Buddenbrooks geschildert wird, wurde schon im Dezember desselben Jahres die gerade verabschiedete Ständeverfassung abgeschafft und das freie allgemeine Wahlrecht eingeführt.

Eine Erwähnung der Puppenbrücke findet sich auch in diesem Jahrgang und schon damals fiel allen Lübeckern dazu gleich das berühmte Lied von Emanuel Geibel ein: „Zu Lübeck auf der Brücken da steht der Gott Merkur …“. 1847 endet der Abdruck des Liedes in den Neuen Lübeckischen Blättern allerdings noch anders als heute: „… drum kehrt er allen Fremden den blanken Spiegel zu“. Wann und wie kam da wohl der heutige „Podex“ ins Gedicht? *Karl Klotz*

Hinweis: Der Beitrag im Heft 5 zur Geschichte der Gemeinnützigen zwischen 1833 und 1843 wurde von Manfred Eickhölter verfasst.

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Mi, 2. 4., 19 Uhr, Volkshochschule, Hüxstraße 118 – 120

Emilia Romagna – Schätze der Baukunst aus Mittelalter und Neuzeit

Richard Konstantin Blasy

Geschichtsverein

Do, 27. 3., 18.30 Uhr, Vortragsraum Verlag Schmidt-Römhild, Eingang Fünfhausen

Die causa „Elias Diebel“

Peter Sahlmann, Lübeck

Die große Stadtansicht von Lübeck aus dem 16. Jahrhundert – so die Bezeichnung des Wiederentdeckers Johannes Geffcken – wird heute allgemein Elias Diebel zugeschrieben, nachdem Paul Simson 1916 auf einen Zufallsfund im Danziger Archiv aufmerksam gemacht hatte. Weder die Tatsache, dass das als verschollen gehaltene Exemplar weiterhin existiert noch die Auffindung eines zweiten hat zu neuen Forschungen geführt. Eine Gesamtdarstellung steht daher noch immer aus. Im Vortrag werden die Zusammenhänge um den „Diebel“ dargestellt, Irrtümer berichtigt und aktuelle Deutungsmöglichkeiten angeboten.

Einladung zur Buchpräsentation

Mo, 31. 3., 18 Uhr. Rathaus, Audienzsaal

Das Ende des eigenständigen Lübecker Staates im Jahre 1937

Grußwort: Stellvertr. Bürgermeisterin Annette Borns, Prof. Dr. Borck, Prof. Hans Wisskirchen

Vorstellung des Buches: Dr. Michael Hundt und Dr. Jan Lokers

Die Freie und Hansestadt Lübeck war bis 1937 ein (Bundes-) Staat. Stolz trug es ein großes prächtiges Wappen, gehalten von zwei stehenden goldenen Löwen als Symbole der Macht. Freilich war es mit ihrer Macht, auf der ihre Stellung als freie Reichsstadt und selbstständiger Bundesstaat lange Zeit beruht hatte, im 20. Jahrhundert schon lange vorbei. Die Gefahr des Verlustes der Eigenständigkeit wuchs nach 1918 stetig. Dennoch kam die Nachricht für die Lübecker überraschend, als die Nationalsozialisten zum 1. April 1937 die 711jährige Geschichte ihres Heimatortes als freie Reichsstadt und selbstständiger Bundesstaat quasi mit einem Federstrich beseitigten.

Der Band enthält die Ergebnisse einer gemeinsamen Tagung des Archivs der Hansestadt Lübeck, des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, des Zentrums für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) und der Universität zu Lübeck.

Natur und Heimat

Mi, 2.4. Treffen: Puppenbrücke, Wallseite, 13.15 Uhr

Puppenbrücke – Hauptbahnhof

Halbtagswanderung, ca. 9 km. Kaffeetrinken am Schluss möglich.

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Sa, 5. 4., Treffen: Bahnhofshalle 09.10 Uhr, Zug 09.28 Uhr

Rapsfelder um Pönitz

Tageswanderung, ca. 20 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

So, 06.04. Treffen: 08.00 Uhr Brandenbaumer Landstr./Ecke Schäferstr., Linie5 (Haltestelle „Dieselstr.“)

Der Grünspecht – Vogel des Jahres 2014

Vormittagsexkursion: Mit dem NABU: an der Wakenitz in Eichholz.

Kontakt: Karin Saager, Tel. 892205

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft

Fr, 4.4., 16 Uhr, Volkshochschule, Hüxstraße 118-120

Literarische Reise durch Chile – Aproximación a la poesía chilena

Daniel Concha Rafide

Gabriela Mistral, Pablo Neruda, Vicente Huidobro sind nur einige der unzähligen Autoren, die Chile hervorgebracht hat. Bei einem Streifzug durch die chilenische Literatur lernen wir die klassischen und modernen Dichter näher kennen. Vortrag in deutscher Sprache, die Gedichte werden auf Spanisch vorgetragen.

Bücherei der Gemeinnützigen

Do, 3. 4., 19. 30 Uhr, Königstr. 5, Gartensaal

Von Danzig nach Lübeck – eine Meeresfahrt im Jahre 1651

Vortrag und Lesung mit Jürgen Vietig, Herausgeber der deutschen Übersetzung und ehemaliger ARD-Korrespondent in Polen.

Einführung: Björn Engholm

Das 1662 erschienene Buch „Meeresfahrt nach Lübeck“ schildert in poetischer Form eine Schiffsreise von Danzig nach Lübeck und ist damit einzigartig in der polnischen Literatur des 17. Jahrhunderts. Der Autor Marcin Borzymowsky beschreibt nicht nur das Verhalten von Deutschen und Polen an Bord des von heftigen Stürmen gepeitschten Schiffes. In den Städten begegnet er vorurteilsfrei hansischer Kultur und deutschem protestantischem Bürgertum. Damit steht er zur Zeit der im polnischen Adel verbreiteten Fremdenfeindlichkeit ziemlich allein. Politisch-historische Reflexionen wechseln ab mit lebendigen Darstellungen von Nöten und Vergnügen, von Bestechlichkeit und Sünde. Dank göttlicher Gnade erreicht das Schiff das ersehnte Ziel: Lübeck.

Stadtbibliothek

Carl Philipp Emanuel Bach zum Gedenken

Ausstellung einer Schulklasse des Katharineums

Unter Anleitung von Alfred Hegge haben sich Schüler mehrere Wochen intensiv mit CPE Bach beschäftigt und eine Ausstellung erarbeitet. Diese ist bis 27. März 2014 im Foyer der Bibliothek der Hansestadt. zu sehen. Öffnungszeiten, montags bis freitags von 10 bis 19 Uhr und sonnabends von 9 bis 13 Uhr, in der Stadtbibliothek Lübeck, Hundestraße 5–17, zu sehen. Der Eintritt ist frei.

KlopfKlopf

Di, 25. 3., 19.30 Uhr, ZFKF Lübeck Königstr. 42, Vortragssaal, Eintritt frei

Ist Lübeck weltoffen?

Ein Abend über Migration, die Lage von Flüchtlingen und Weltoffenheit in Geschichte und Gegenwart der Stadt.

Aus der Gemeinnützigen
Aus der Gemeinnützigen

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Dienstagsvortrag
Di, 25 3., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Wie Granada mit seinem größten Dichter umgeht – Federico Garcia-Lorca
Jürgen Schröder-Jahn, Autor und Journalist, Hamburg
Gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis und seinen Freunden e. V.

Mittwochsbildung
Mi, 26. 3., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

Der politische Mensch
Aufwachsen im Gemeinwesen eines Landes
Prof. Dr. Oskar Negt, Sozialphilosoph und Politologe, Hannover

Dienstagsvortrag
Di, 27.3., Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Gustav Radbruch als Politiker
Brigitte Zypris, Bundesjustizministerin a. D.
Gemeinsam mit dem Willy-Brandt-Haus

Solokonzert mit Klara Bonietzki
Sa, 29.3., Gesellschaftshaus, Königstr. 5, Großer Saal
Klara Bonietzki ist eine junge Nachwuchsgeigerin aus der Talentschmiede Vladislav Goldfelds. Sie präsentiert an diesem Abend Werke von J. S. Bach, Paganini, Mendelssohn Bartholdys und anderen.
Gemeinsam mit der Musikschule

Dienstagsvortrag
Di, 1.4., Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Krieg oder Frieden? – Leo Tolstois Weg vom Patriotismus zum Pazifismus
Klaus Hogler, Potsdam
Gemeinsam mit der Erich-Mühsam-Gesellschaft

Dienstagsvortrag
Di, 8.4., Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Vor 150 Jahren – Der Deutsch-Dänische Krieg von 1864
Dr. Rainer Pelka, Tarp
Gemeinsam mit dem Verein für Familienforschung

Theaterring

So, 23.3., Kammerspiele, **GT 2**
Richard Shakespeare, **König Lear**

Seniorentreff am Sonntagnachmittag

So, 6. 4., 16 Uhr Reformierte Kirche, Königstraße
„Zu Lübeck auf der Brücken“
Vortrag von Dr. Jürgen Schwalm zum 130. Geburtstag Emanuel Geibels
Sonderveranstaltung anlässlich des 225. Geburtstages der Gemeinnützigen

Einladung zum Festakt am 6. April 2014

Liebe Mitglieder,

bald ist es so weit: Wir öffnen die Pforten unseres Kolosseums für Sie und für ganz Lübeck. Wir freuen uns darauf, mit Ihnen am 6. April 2014 um 11.30 Uhr unseren Festakt anlässlich unseres 225-jährigen Jubiläums feiern zu können. Was erwartet Sie? Neben dem Grußwort unseres Bürgermeisters Bernd Saxe sind wir gespannt auf die Festrede des Minis-terpräsidenten Torsten Albig. Zwischendurch werden wir verschiedene hochklassige Musikdarbietungen unserer Musikschule ebenso hören wie die Chorstimmen der Lübecker Knabenkantorei.

Foto: Anja Doehring

Ein besonders hervorzuhebender Programmpunkt: Die Zeitreise in die Historie der GEMEINNÜTZIGEN. Unsere Moderatorinnen zeigen Highlights aus 225 Jahren eigener Geschichte auf. Dabei beleuchten wir nicht nur die Situation der Gründung im Jahre 1789; wir lassen sodann einen Streifzug durch wesentliche Meilensteine des Aufstiegs der GEMEINNÜTZIGEN zu einer der bedeutenden gesellschaftlich-bürgerlichen Institutionen in Lübeck folgen. Weitere Einzelheiten wollen wir an dieser Stelle noch nicht preisgeben – bleiben Sie neugierig, bleiben Sie gespannt!

Auch außerhalb des Festsaales haben wir künstlerisch noch Einiges zu bieten: Im Foyer des Kolosseums erwarten Sie kostümierte Künstler und Fotografen, die unser Publikum porträtieren werden. Klangvoll umrahmt wird unser Festakt dort von Jazzmusik.

Es sind noch Plätze für Sie vorgesehen – nutzen Sie diese: Wir bitten um Ihre Anmeldung unter Tel. 7 54 54 (werktäglich von 8.00 – 13.00 Uhr), per Fax unter 79 63 54 oder per Email unter info@die-gemeinnuetzige.de. Der Eintritt ist kostenlos. Wir sehen uns am 6. April um 11.30 Uhr im Kolosseum – wir freuen uns auf Sie! *Ihr Titus Jochen Heldt*

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Thomas Werdin	Gunnar ter Balk
Hans-Günter Leonhardt	Dr. Cordula Zibelius
Dr. Ulrich Zibelius	Stephan Joachim
Annette Gleixner	Eike Erdmann
Holger Lankau	Doris Lankau
Dr. Marcus Schneider	Dr. Jan Lokers
Fabian Lenz, Versicherungskontor von Bülow & Lenz GmbH	
Heidrun Klohs	Jutta Weiß
Max M. Schön	Bettina Thierig
Marion Ritzkowsky	Einhart Rösler

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen

Anne-Ev Ustorf über Kriegskinder und Kriegsenkel

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Anne-Ev Ustorf zeigt in ihrem Buch „Wir Kinder der Kriegskinder“, wie sich Ängste einer Generation vererben und fortsetzen. Sie unterscheidet drei Generationen:

1. die Generation der damals Erwachsenen; das sind die, die aktiv gehandelt haben und handeln mussten, die Männer oft als Soldaten, die Frauen als Mütter in Grenzsituationen – häufig als Vertriebene und Verfolgte,

2. die Generation der Kriegskinder. Sie haben die Kriegshandlungen am eigenen Leibe erfahren, z. B. Bombenangriffe, Flucht, Tod, Hunger, Verzweiflung,

3. die Generation der Kriegsenkel, die den 2. Weltkrieg nur noch aus Erzählungen kennt.

Die Autorin geht der Frage nach, inwieweit die verschiedenen Generationen das Thema Krieg aufgreifen und mit ihm fertig zu werden suchen. Dieses Problem ist auch in Lübeck schon mehrfach behandelt worden, zuletzt im November, als Professor Hartmut Radebold darüber in St. Petri referierte. Der Ansturm des Publikums war beträchtlich und zeigte, dass das Thema unter den Nägeln brennt. Das zeitlich parallel zu den Radebold’schen Publikationen erschienene Taschenbuch „Wir Kinder der Kriegskinder“ von Ustorf fasst die Forschungslage zusammen und erleichtert deren Verständnis. Die Autorin macht anhand anonymisierter Biographien die Bandbreite der Schicksale deutlich. Das Buch ist gut zu lesen. Es ist eine überzeugende Auseinandersetzung mit den angesprochenen Fragen. Es hilft, sich zu orientieren.

Die 1. Generation, die aktiv Handelnden, war in der Regel nicht in der Lage, sich aus den psychologischen Belastungen zu befreien. Die Autorin macht darauf aufmerksam, dass diese Generation noch zu sehr auf die Schuldfrage fokussiert und stark damit beschäftigt war, diese unter Kontrolle und in Abwehr zu halten.

Wichtig ist es ihrer Meinung nach, der nationalsozialistischen Vergangenheit innerhalb einer Familie nachzugehen. Dabei müsse sehr sensibel vorgegangen werden. Man müsse vermeiden, auf andere zu zeigen. Im Zentrum steht das Gespräch. Die Autorin weist darauf hin, dass die 3. Generation, die Kriegsenkel, dabei ist, sich den ererbten Ängsten zu stellen. Sie versuchen Lösungen herbeizuführen. Viele haben sich therapeutisch behandeln lassen. Die Grundhaltung der Autorin wird in dieser These deutlich: Bevor wir uns versöhnen können, müssen wir uns verstehen lernen.

Sie beschreibt, dass sich selbst Vertreter der 1. Generation mehr und mehr der eigenen Vergangenheit öffnen. Es ist altersbedingt deren letzte Chance. Diese wird nun verstärkt wahrgenommen.

Die Verfasserin hofft, dass die Kriegsenkel-Generation eine „Erlösung“ der Opfer erreichen kann. „Die Eltern zu erlösen, war meine Aufgabe“, zitiert sie einen Kriegsenkel. Sie setzt auf deren konstruktive Einstellung zum Thema. Die psychologischen Praxen füllen sich mit Kriegskindern, die Hilfe suchen.

Weiterhin hofft sie, dass die Entwicklung der Enkel Empathie freisetzt – auch für die Situation der heutigen Flüchtlinge, geschenkt bekäme man sie allerdings nicht, sie müsse hart erarbeitet werden. Außerdem müsse sich die derzeitige europäische Flüchtlingspolitik ändern.

Der Kern der Aussagen heißt: Es ist enorm wichtig, die eigenen Verluste aufzuarbeiten und Trauer zuzulassen. Das „Gift des Krieges“ wird nun endlich abgebaut. Existenzängste werden schwächer, Geborgenheitsbedürfnisse setzen sich durch. Es kommt letzten Endes auf Wahrhaftigkeit an.

Lesehinweis:

Radebold, Hartmut (u. a.): Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. München: Juventa 2007.

Ustorf, Anne-Ev: Wir Kinder der Kriegskinder. Die Generation im Schatten des Zweiten Weltkriegs. Freiburg: Herder 2008.

Gedanken zum Gedenken – zur Bombardierung Dresdens und Hamburgs

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Lesebuch mit Auszügen zur Bombardierung Dresdens

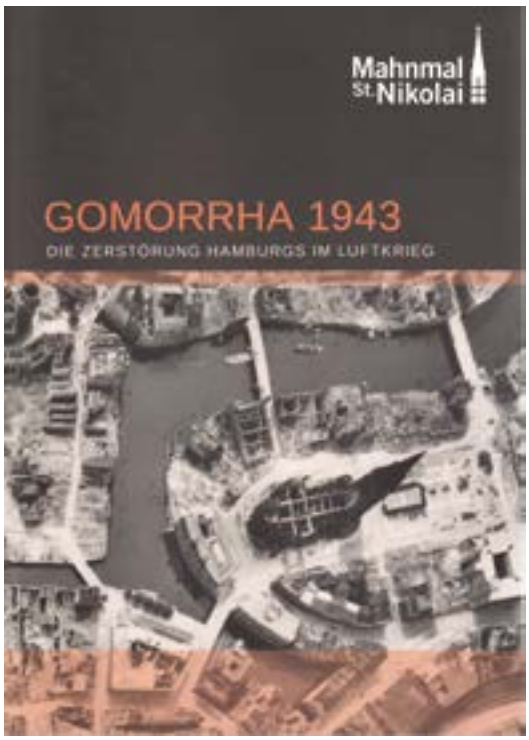
Ende 1945, Anfang 1946 kehrt ein Überlebender aus dem Konzentrationslager Riga nach Dresden zurück. Am Eingang zur Brühl’schen Terrasse findet er noch das Schild Juden Zutritt verboten! vor. Er reißt es herunter und wird daraufhin von einem Passanten beschimpft, wer ihm das Recht dazu gegeben habe, das Schild zu entfernen. Deutschland 1945! So berichtet das ein neues Dresden-Lesebuch mit Auszügen zum Bombenkrieg. Die Autoren üben Kritik am aktuellen „Diskurs zur Bombardierung Dresdens 1945“. Es wird die Forderung aufgestellt: „Gedenken abschaffen“. So fordert es das Autorenkollektiv „Dissonanz“.

Die Dresdner Erinnerung beginnt mit dem Geschehen im Februar 1945. Die Engländer sollen in ein schlechtes Licht gerückt werden. Diese antibritische Kritik hat dann die SED übernommen. Die

verbreitete (falsche) Zahl der Getöteten (200.000) sollte auch den Hass auf die Engländer verstärken (in Wirklichkeit waren es ca. 25.000 Tote). Dresden ist auch nicht, wie manche glauben machen wollen, die „unschuldige Kunststadt“, sondern es gab dort große Rüstungsbetriebe, und die Nazis herrschten brutal. Auf dem Heidefriedhof, dem zentralen Ort des Gedenkens, sind 14 Stelen errichtet, die an Städte und Lager erinnern, die besonders gelitten haben: Coventry, Leningrad, Rotterdam, Warschau, Lidice, Oradour, Auschwitz, Dachau, Buchenwald, Theresienstadt, Ravensbrück, Bergen-Belsen, Sachsenhausen und – man glaubt es kaum – Dresden. Die Rechtsradikalen legen da gern einen Kranz ab. Natürlich sind auch die Bewohner Dresdens Opfer gewesen, vor allem die Juden und andere Verfolgte. Aber die Nazis – sind sie auch Opfer? Daher fordert die Autorengruppe „Dissonanz“ mit Recht: Das muss noch einmal in Ruhe durchdacht werden.

Die Autoren fragen danach, woher die besondere Form der Dresdener Erinnerung rührt? Viele Menschen fühlten sich aufgehoben in einer Opfergemeinschaft. Es gab so etwas wie einen „Leidensstolz“. Die SED hat daran angeknüpft und die Erinnerung mit einem stark anti-alliierten Affekt aufgefüllt. Nach der Wende wurde der Versöhnungsaspekt in den Mittelpunkt gerückt. Man sprach nun allgemein vom „Krieg“, vom „Schlimmen“. Deutlich wird, dass auch jetzt die Opferrolle der Deutschen stark betont wird. Es bestand und besteht die Sehnsucht der Menschen, ihre Schuld zu verbergen. Die Mitscherlichs haben von der „Unfähigkeit zu trauern“ gesprochen. Die Autoren des Sammelbandes „Gedenken abschaffen“ machen darauf aufmerksam, dass die Fokussierung der Opferrolle ein kritisches Reflektieren der Erinnerungskultur unmöglich gemacht hat. Es kann aber nicht angehen, dass die Rolle der Täter unberücksichtigt bleibt. Es kann nicht hingenommen werden, dass die Heidefriedhof-Stele Dresden gleichrangig neben die anderen gestellt wird und alle Menschen als Opfer „des Krieges“ gedeutet werden. Die militärischen Handlungen zur Niederschlagung des Nationalsozialismus sind nicht mit dem insbesondere in Osteuropa geführten rassistischen Vernichtungsfeldzug der Deutschen gleichzusetzen. Dieser Krieg kehrte eben nicht zurück, weil es lediglich die Deutschen waren, die einen solchen führten. Es ist notwendig, die Rolle der Täter deutlich zu machen. Und vor allem ist es nötig wahrzunehmen, dass den Juden verwehrt wurde, „zu sein“. Man muss auch bedenken, dass jederzeit die Möglichkeit bestanden hat, den Krieg zu beenden, drei Monate später kapituliert Deutschland – zu spät, wofür auch das Verhalten der Deutschen verantwortlich ist. Das unterscheidet die beiden Weltkriege. (1918 kam die Heeresführung zur Einsicht, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen ist und beendet werden musste.)

Zur Rolle des Bombenkriegs wird der ehemalige Hamburger Bürgermeister Voscherau mit der – rhetorischen – Frage zitiert: „Hätten die Alliierten nicht den Mut und die Entschlossenheit gefunden, nationalsozialistischer Gewalt Gewalt entgegenzusetzen, um den deutschen Amoklauf zu stoppen, hätte es dann Befreiung, hätte es Erneuerung, hätte es eine demokratische Zukunft geben können?“ Das Buch besticht durch Phantasie und Scharfsichtigkeit.



Ausstellung in Hamburg: Gomorrha 1943

In Hamburg hat man sich Zeit genommen. Dort ist jetzt in der Krypta des Mahnmals St. Nikolai ein modernes Dokumentationszentrum zum Bombenkrieg entstanden, die alte Konzeption wurde umfassend neu bearbeitet („Gomorrha 1943“). Es gibt wohl europaweit nichts Vergleichbares. Das Mahnmal als Ort der Ausstellung ist gut gewählt. Der Turm diente den Bombern zu Orientierung. Die Kirche wurde total zerstört, der Turm blieb erhalten. Der Kurator Detlef Garbe will, so sagt er, vor allem die Fakten sprechen lassen. Es werden die Machtergreifung Hitlers 1933 und der 2. Weltkrieg in ihrem Zusammenhang thematisiert. Die Ausstellung verfügt auch über Berichte von überlebenden KZ-Häftlingen. In ihren Berichten kommt die ganze Ambivalenz zum Ausdruck: „Da ist der Jubel über die Flugzeuge am Himmel; da ist eine unheimliche Genugtuung, dass die Nazibarbarei in Klump und Asche gebombt worden ist – und da ist der Schrecken, wenn etwa verkohlte Kinderleichen aus den Kellern gezogen werden.“ Die Frage bleibt, so Malte Thießen: „Kann man das Böse mit Bösem vertreiben, und wie weit darf man dabei gehen?“ Der Bombenkrieg hat Deutschland geschwächt. Die Ausstellung macht deutlich, dass das Regime seine Unterstützung verloren hat, es gibt zwar kaum politischen Widerstand, aber man glaubt „denen“ nichts mehr. „Sie“ haben offensichtlich keine Möglichkeit mehr, den Bombenkrieg zu vermeiden. Ein Sieg Deutschlands ist nicht mehr zu erwarten. Eigentlich ist das der Zeitpunkt, den verlorenen Krieg zu beendigen! Die Hamburger Ausstellung enthält auch Dokumente und Bilder zur Bombardierung Lübecks. Die Ausstellung überzeugt durch seine Konzeption. Allerdings müsste sie noch einmal „technisch“ überprüft werden. Die Krypta ist sehr dunkel, und die Dokumente sind sehr klein und daher mitunter schwer zu lesen.

Literatur

Dissonanz (Hrsg.), Gedenken abschaffen. Kritik am Diskurs zur Bombardierung Dresdens 1945. Berlin: Verbrecher Verlag 2013, 36 Abbildungen, 344 Seiten, 15 Euro.

Gomorrha 1943. Die Zerstörung Hamburgs im Luftkrieg. Förderkreis Mahnmal St. Nikolai e. V. 2013. 5 Euro, 132 Seiten, 44 Abbildungen. (Begleitmaterial zur Ausstellung). Daraus stammen auch die Zitate.

Hinweis

Platz des Unsichtbaren Mahnmals

Frau Dr. Hella Ostermeyer machte in einer Zuschrift an die Lüb. Bl. auf das Projekt des „Unsichtbaren Mahnmals“ in Saarbrücken aufmerksam. Dort wurden auf dem Schlossplatz (früher der Sitz der Gestapo-Zentrale) über 2.000 Pflastersteine verlegt. Eingefräst ist jeweils der Name eines jüdischen Friedhofs mit der Beschriftung nach unten, also nicht sichtbar. Die Anlage heißt: Platz des Unsichtbaren Mahnmals.

Archaischer Liebeszauber – Christoph Willibald Glucks „Armide“ im Theater Lübeck

Von Arndt Voß

Armide (Sabina Martin) weist die Werbung ihres Onkels Hidraot (Gerard Quinn), des Königs von Damaskus, herb zurück (Foto: Jochen Quast)

Von Christoph Willibald Gluck, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 300. Male jährt, ist nicht viel in Lübeck zu sehen gewesen, sein vorletztes Bühnenwerk aber, die „Armide“, wohl noch nie. Gluck wird heute vorab als bedeutsamer Reformer der Barockoper am Übergang zur Klassik gesehen. Vielleicht verstellt das einen ungetrübten Blick auf seine Bühnenwerke. Kein Geringerer aber als E.T.A Hoffmann bewunderte ihn. 20 Jahre nach Glucks Tod wurde er zu einer bizarren Erzählung, dem „Ritter Gluck“, inspiriert. Über den Schlussgesang in der „Armide“, von einem geheimnisvollen Fremden am Klavier vorgetragen, heißt es dort: „Alles, was Hass, Liebe, Verzweiflung, Raserei in den stärksten Zügen ausdrücken kann, fasste er gewaltig in Töne zusammen.“ Elf Jahre später lobte der gleiche Autor in der „Vossischen Zeitung“ noch einmal überschwänglich eine Berliner „Armide“: „Bei der heutigen Aufführung möchte es schwerfallen, ja unmöglich sein, zu bestimmen, wem der Preis zuzuerkennen, ob dem Orchester, das wahrhaft inspiriert schien, oder dem vortrefflichen Künstlerverein auf der Bühne. Alles einigte sich zu einer in der Tat allgewaltigen Wirkung.“

So wie Hoffmann es damals sah, kann auch das umschrieben werden, was das Orchester und die Sänger, der Chor eingeschlossen, bei der Aufführung in Lübeck leisteten (Premiere: 28. Februar). Das Orchester lernte viel von Christoph Spering, einem Spezialisten für ältere Klanggestaltung. Nach Jahren mit hauptsächlich sattem Verdi- und Wagner-Klang hatten sich die Instrumentalisten umgewöhnt. Sehr durchsichtig erklangen die Ouvertüre oder im zweiten Teil die Chaconne. Sperings Neigung allerdings zu geschwinden Tempi machte den Zusammenhang mit der Bühne an mancher Stelle brüchig, vor allem, wenn der Chor mithalten sollte. Den Solisten allerdings gelang es trotzdem sich zu profilieren, obwohl diese Oper eigentlich nur eine wirklich große Partie besitzt, die der Titelheldin. Sie gestaltete Sabina Martin, einziger Gast der Lübecker Aufführung. In allen Seelenregungen Armidens fesselte sie, sang wundervoll nuanciert, selbst in der Höhe mit differenziertem Piano. Ihr stand der Kreuzritter Renaud gegenüber. Sicher, auch klangschön meisterte Daniel Janz diesen hoch gelegenen tenoralen Part. Gerard Quinn war mit gewohnt beweglichem Bariton in einer kleineren, dennoch nicht minder herausfordernden Szene als Hidraot zu erleben, als irdisch verankerter, seine Nichte Armide begehrender König von Damaskus. Als eine Art mythischer Gegenentwurf zu ihm hatte später Wioletta Hebrowska als Hass einen mitreißenden, obwohl grandios fordernden Auftritt. Das symmetrisch eingesetzte Personal stellte Armide und Renaud je zwei Begleiter zur Seite. Nichts kann die Qualität des Hauses besser charakterisieren als die Tatsache, dass beide Paarungen sich aus einem „gestandenen“ Ensemblemitglied und einem des zurzeit sechsköpfigen Internationalen Opernelitestudios stimmig zusammenfügten. Die Hofdamen Sidonie und Phénice verkörperten einfühlsam Evmorfia Metaxaki und kraftvoll Steinunn Soffia Skjenstad. Bei den Rittern überzeugte Steffen Kubach als starker Ubalde und Jonghoon You als empfindsamerer Däne. Auch die vier weiteren Studiomitglieder waren eingesetzt, lösten sicher ihre markanten Aufgaben, Frauke Becker als Schäferin, Leonor Amaral als dämonische Lucinde, Annette Hörle als Lustgeist und Kong Seok Choi als Aronte.

Zu erfahren ist bei E.T.A. Hoffmann nichts über die Inszenierung. Was hätte er wohl zu der just fünf Jahre alten an Berlins „Komischer Oper“ gesagt, wo Armide eine sexbesessene Megäre ist, deren männliche „Opfer“ völlig nackt die Bühne bevölkern? Michael Wallner, Regisseur der Lübecker „Armide“, ist weitaus zahmer, wenn auch sehr sinnlich. Er befreit das Geschehen aus dem historischen Kontext der Kreuzzugszeit, deutet es als psychisch motivierten Geschlechterkampf, als einen Liebeszauber, den Armide ausübt, dem Renaud verfällt. Aber die Gefühle zwischen Liebe und Hass erheben sich gleichnishaft aus dem Unterboden, aus dem endothymen Untergrund. Das doppelspiralige Bühnenbild versinnbildlicht Wiederkehr in der Veränderung (Bühne: Heinz Hauser). Eine symbolträchtige Lichtgestaltung (Falk Hampel), auch ein Lichtkegel, der erhellt und gefangen nimmt, steigert die Gefühlswelten. Das alles macht Sinn, auch die zeitlich changierenden Kostüme (Tanja Liebermann), die mit Fechtmasken und -westen auf Amazonen verweisen, dem Chor einen gesichtslosen, geisterhaften Ausdruck geben. Tropen- und Sonnenhüte zitieren die Bademode der Belle Époque, die Kampfuniformen letzte Kriege. Die Titelheldin und ihr in Hassliebe verbundener Renaud dagegen stecken in Gewändern, die das Archaische ihrer Gefühle verstärken. Auch eine hinzugefügte Figur lässt sich begreifen. Es ist ein stummes, staunend verwundertes Kind, das durch alle Szenen wandelt, von Martha von Götz erstaunlich konzentriert gespielt.

Diese „Armide“ ist hörens- und sehenswert. Ein einsamer Buhruf im sonst langen und begeisterten Beifall mag der naiv albernen Reitimitation von Renaud und seinen Gefährten gegolten haben.

Armide (Sabina Martin) versucht Renaud (Daniel Jenz) zu halten. Seine Gefährten Ubalde (Steffen Kubach) und der Dänische Ritter (Jonghoon You) mahnen ihn an seine Pflicht als Kreuzritter (Foto: Jochen Quast)

Komponistenporträt: Arnold Nevolovitsch

Lübeck als Musikstadt: Dazu gehört nicht nur das Musiktheater in der Bekkergrube, die Musikhochschule, weitere Musikschulen sowie die bedeutende Tradition der Kirchenmusik, dazu gehören auch Komponisten, die hier ansässig sind. Einer von ihnen, Arnold Nevolovitsch präsentierte anlässlich seines 60. Geburtstages einen Überblick über sein breit gefächertes Schaffen. Der seit 1997 in Lübeck lebende Komponist und Musikpädagoge stammt aus Petersburg. Am 23. Februar war im Kolosseum ein bewegend schönes Konzert zu hören, das Werke aus den letzten 15 Schaffensjahren zu Gehör brachte. Besonders ansprechend war der musikalische Stil der Werke: Alle Kompositionen waren angesiedelt im Schwellenbereich bekannter Tonalität und faszinierend modern wirkender Klangmischungen und Rhythmen.

Im ersten Teil des Programms tauchte man in die Schönheit der Instrumentalmusik ein, die beeindruckend virtuos auch von zum Teil jungen Künstlern vorgetragen wurde. So gefiel das Eingangsstück „Noveletten für Klarinetten“ (2000) durch den Charme des frischen Zusammenspiels von Alexander Lell mit zwei seiner Schülerinnen. Der Gitarrist Mirco Oldigs beeindruckte mit einem sensiblen Solostück und im Gitarrentrio „Song for Three“. Die gestische Bezugnahme der Spieler (neben Oldigs Marei Janic und Christian von Seebeck) aufeinander ergänzte die differenzierte Tonsprache einnehmend lebendig.

Wirkungsvoll agierten auch die beiden Töchter des Komponisten. In der Uraufführung von „Prelude und Song“ (2013) zeigte Nadja Nevolovitsch ihr Können als sensible und resolute Geigerin. Ihre Schwester Marianna trug zusammen mit ihrem Vater auf dem Klavier Stücke aus einer „Salonmusik“ (2013) vor und beide glänzten in einer „Trio-Fantasie“ (1999) zusammen mit dem Klarinettisten Eduard Don.

Ein Höhepunkt war auch das „Konzertstück“ (2003), in dem Arnold Nevolovitsch auf dem Klavier in eine hinreißende Auseinandersetzung mit Gerhard Torlitz auf der virtuos gespielten Querflöte eintrat.

Die geradezu familiäre Atmosphäre durch die Beteiligung der Familie des Komponisten im Zusammenwirken mit weiteren vorzüglichen Künstlern vermittelte im Medium der farbigen Klangsprache eine heiter-angeregte Stimmung im Publikum, das die Pause sofort zu einem lebhaften Austausch nutzte.

Der zweite Teil stand im Zeichen der Vokalmusik. Der allseits hochgeschätzte Bariton des Lübecker Theaters, Gerard Quinn, und seine Frau Heather Quinn-Lorimer sangen in einer Uraufführung einen Zyklus von Liedern, der ihnen vom Komponisten gewidmet ist. Auf Texte von Uhland, Storm, Brentano, Goethe und Novalis erklangen sieben „Liebeslieder“, deren romantischer Volksliedton im Seelenklang der Komposition vertraut und doch frisch auferstehen. Die Zuhörer ließen sich bezaubern davon, wie Quinns warmer Bariton im Zwiegesang mit dem hellen Sopran seiner Frau den Sinn der Texte akzentuierte. Die einfühlsame Klavierbegleitung des Komponisten vertiefte den Eindruck.

Der Schluss des Konzertes mit dem Zyklus „Lieder der Vaganten“ bildete nochmals einen Schwerpunkt. Der Frauenchor „Intonare“ unter der Leitung von Elena Pavlova, der im Rahmen der Musikschule der Gemeinnützigen arbeitet, präsentierte neun Lieder, die in deutscher Fassung den Carmina burana entstammen. Die Kompositionen charakterisierten mit sehr variablen Mitteln die höchst unterschiedlichen Gefühlslagen der Texte und zeugten noch einmal von der Vielseitigkeit und Gestaltungskraft ihres Schöpfers.

Die Besucher des Abends konnten wieder einmal erfahren, wie variantenreich, anspruchsvoll und beglückend in Lübeck Produktion und Rezeption der Kunst, insbesondere der Musik verknüpft sind. *Günter Kohfeldt*

Aktionstag der Initiative „KlopfKlopf. Lübeck ist weltoffen“ am Sonnabend, den 29. März 2014

Lübeck ist weltoffen.

Natürlich! Klopfen Sie an! Wir wollen etwas in und für Lübeck bewegen. Was wir bewegen wollen? Nicht weniger als die Errichtung einer Erinnerungskultur. Erinnerung gibt Menschen ihre Würde, den Erlebnissen, also der Geschichte und den Geschichten, ihre Anschaulichkeit und ihre Authentizität zurück. Menschen sind wir durch das, was sich uns einprägt, was wir erleben, was uns bewegt und was wir erinnern. Zeitraum ist die Zeit der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft.

Wie wir das machen wollen? Palmarum 1942 ist jedes Jahr. Vor einigen Jahren hat sich unser Verein „KlopfKlopf. Lübeck ist weltoffen“ gegründet und zahlreiche Aktivitäten dazu angeregt und durchgeführt. Das Wie ist immer entscheidend. Wir sind entschlossen, die Kenntnisse, insbesondere der nachwachsenden Jugend, über diese vergangene und doch nicht vergehende Zeit zu vertiefen. Wir führen Veranstaltungen – an Palmarum, aber keineswegs nur dann – mit dem Ziel durch, die Erlebnisse und Erfahrungen von damals, Zeitzeugen, aber auch Literatur, Bauwerke, Stadtplanung, Institutionen, Künstler und ihre Vereine, Parteien und ihre Vertreter und vieles mehr zum Sprechen zu bringen und in ihrer Bedeutung für das Gedächtnis der Stadt wiederzuentdecken und zu würdigen.

Dabei bleiben wir aber nicht stehen. Es geht uns darum, den Wert unserer heutigen Demokratie aufzuzeigen.

In diesem Jahr beschäftigt uns besonders die Lage von Vertriebenen und Flüchtlingen sowie Migranten und das Phänomen der Migration insgesamt sowohl 1933 wie 1945 als auch heute. Die Substanz unserer Gesellschaft wird sich an diesem Punkt ausweisen, inwieweit wir nämlich diese Menschen zu integrieren verstehen. Und: Wir sagen rechten Umtrieben den Kampf an.

Jeder kann seine Solidarität mit uns zeigen. Fotografieren Sie Ihre Haustür – Fantasie ist gefragt – und senden Sie sie uns digital. Daraus entsteht im Netz eine ständig wachsende Türen-Galerie. Denn Lübeck ist weltoffen und das sollen alle wissen. (www.klopfklopf.net)

Sonnabend, 29.3.2014, 10 Uhr
Fahrrad-Spaziergang zu den ehemaligen Zwangsarbeiter-, Flüchtlings- bzw. Vertriebenenlagern im Stadtteil Lübeck-Wesloe
Besichtigung der Reste des ehemaligen Lagers Arnimsruh, Besichtigung der ehemaligen Waldschule Wesloe, Erspürung der Reste des ehemaligen „Steinlagers“ Kirschenallee
Treffpunkt: Arnim-Denkmal, Wesloer Landstraße, 10:00 Uhr, (ersatzweise Buslinie 3 und 11 Richtung Schlutup bzw. Heiweg, Haltestelle Kirschenallee genau gegenüber des Arnim-Denkmals; nur für den Notfall bei absolutem Dauerregen – ohne Fahrrad)
Leitung: Reinhard Brockmann, Bodelschwingh-Gemeinde

Sonnabend, 29.3.2014, 10.30 Uhr
Migration in St. Lorenz Nord. Ein Spaziergang
Gedenkzeichen am Lübecker Bahnhof (Vorstellung durch die Künstlerin Ute Friederike Jürs), Gemeindehaus der St.-Lorenzkirche (Begegnung mit Bewohnern der Flüchtlingsunterkunft Steinrader Weg, und Gespräch mit Vertretern der betreuenden Gemeindediakonie zum Thema „Unterkunft heute“), Gotthard-Kühl-Schule (Einführung in den Zweig „Deutsch als Zweitsprache“), Café in der St.-Lorenzkirche: Das Neben- und Miteinander von Alt- und Neu-Lübeckern. Herausforderungen in einer Gemeinde. Anschließend Nachgespräch, sofern gewünscht.
Treffpunkt: Gedenkzeichen vor dem Hauptbahnhof, 1030 Uhr

Eröffnung auf dem Marktplatz
12:30 Uhr: Ökumenische Andacht in St. Marien
Ab 13. 00 Uhr spielt die Gruppe Paint.
13.40 Uhr erfolgt die Begrüßung des Publikums und der Ehrengäste auf dem Marktplatz.
Neben einer musikalischen Begleitung sprechen Vertreter der Initiative „KlopfKlopf“, des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg und der Lübecker Stadtspitze Grußworte.
Anschließend gibt es eine Einführung in die historischen Spaziergänge. Um 14 Uhr verteilen sich die interessierten Bürger auf die verschiedenen Spaziergänge.
Helfer stehen mit Hinweisschildern bereit. Die Spaziergänge dauern zwischen 75 und 90 Minuten und gehen sternförmig in die Altstadt hinein; im Anschluss gehen die Gruppen entweder ins Hogehus oder in ein Café, das in der Nähe der letzten Station liegt.
Mitglieder von „Frau und Kultur“ halten im Hoghehus Kaffee und Kuchen bereit.

Spaziergang I: Gedenken. Orte der Mahnung

Propsteikirche Herz Jesu, Parade
Gedenken an die Märtyrer
Propst Franz Mecklenfeld
Zeughaus, Parade
Gestapozellen
Dr. Wolfgang Muth
Buniamshof
Bücherverbrennung
Wolfgang Piest, Petra Feix, Friedel Schrader, Olaf Adler
Ende: Alte Mühle

Spaziergang II: Menschen und Verfolgung. Recht und Unrecht in Lübeck

Gustav Radbruchs Geburtshaus Fleischhauerstraße
Gustav Radbruch (1878 – 1949)
– ein Leben für den demokratischen Rechtsstaat

Hans Ernst Böttcher
Willy-Brandt-Haus, Königstraße
Asyl in Oslo oder Worte als Waffen
Christian Rathmer
Altes Landgericht, Burgstraße
Unrechtsurteile im Nationalsozialismus
Dr. Ingaburgh Klatt
Schwurgerichtssaal
Die Justiz nach 1945: Zwischen Demokratisierung und ‚Renazifizierung'
Hans Ernst Böttcher
Ende: Hoghehus oder Café Steinhusen

Spaziergang III: Kunst und Erinnerung

Löwen-Apotheke, Dr.-Julius-Leber-Straße
Erich Mühsam – Ein Anarchist aus Lübeck
Jürgen-Wolfgang Goette
Katharineum, Königstraße
Desiderius Feher – Ein Schulfreund Thomas Manns
Dr. Jan Zimmermann
Behnhaus, Königstraße
Provenienzrecherche
Dr. Alexander Bastek
Overbeck-Gesellschaft, Königstraße
Künstlerinnen in den Ausstellungen der Overbeck-Gesellschaft während der NS-Zeit
Marlies Behm
Die Gemeinnützige, Königstraße 5
Der Goldene Reiter der Paul-Brockhaus-Stiftung. Gemeinnütziger Kämpfer für das Gute in der deutschen Volkskunst
Dr. Manfred Eickhölter
Ende: Hoghehus

Spaziergang IV: Die Folgen der Machtergreifung

Rathaus
Der Tag der Machtergreifung im März 1933
Dr. Jan Lokers
Rathaus
Das Schicksal des Bürgerschaftsabgeordneten Dr. Fritz Solmitz
Ulrich Meyenborg
Geburtshaus Hans Blumenberg Hüxstraße 17
Prof. Cornelius Borck
Gewerkschaftshaus Dr.-Julius-Leber-Straße
Andreas Sankewitz
Die Gemeinnützige, Königstraße 5
Die Gemeinnützige in den 30er Jahren
Antje Peters-Hirt
Ende: Hoghehus

Spaziergang V: Vertreibung und Ermordung

Stolpersteine verfolgter jüdischer Mitbürger
Lienhard Böhning
Wahmstraße 60
Von der Ausgrenzung zur Ermordung. Das Schicksal von mehr als 400 Lübeckern aus Strecknitz
Dr. Peter Delius, Hans-Uwe Rehse
Synagoge, St.-Annen-Straße
Dr. Volker Zahn
Ende: Marlicafé, St.-Annen-Straße

Spaziergang VI: Ausstellung, Theater und Musik, Wort - Bild - Musik

Buddenbrookhaus, Mengstraße 4
Der Bruderkrieg, Heinrich und Thomas Mann und der 1. Weltkrieg
Kurzbesuch der Ausstellung
Dr. Alexej Baskakow
Theater Lübeck, Beckergrube
Musiktheater während des Nationalsozialismus
Doris Fischer
St. Jakobi, Koberg
Eigentlich ein Dream-Team!?
Pastor Axel Werner Kühl, Bruno Grusnick und Hugo Distler
Pastor Dr. Matthias Riemer
St. Jakobi
Orgelmusik von Prof. Armin Schoof
Ende: Hoghehus

Spaziergang VII, 5 Teile: Bauen und Zerstörung

Ein Stadtgang
Kuno Dannien

Bunker in Lübeck
Dr. Heiner Freiesleben

Rund ums Holstentor
Otto Kastorff

Ein Stadtgang
Ingo Siegmund

Gründungsviertel.
Wiederaufbauplanung
Rainer Steffens
Ende: Hoghehus

Spaziergang VIII: Informieren und Aufklären

St. Petri
Die Rolle der Lübecker Kirche in der NS-Zeit, exemplarisch am Beispiel St. Petri
Pröpstin Petra Kallies
St. Petri
Pastor Karl Friedrich Stellbrink, einer der seinen Weg fand
Bischof a. D. Karl Ludwig Kohlwage
Stolpersteine: Große Petersgrube 12, Dankwartsgrube, Marlesgrube
Knut Winkmann
Hanse-Schule, Dankwartsgrube 14-22
Ausstellung „Palmarum"
Klaus Senkbeil und Schüler
OzD, Domkirchhof
Asmus Jessen – Kunsterzieher an der Oberschule zum Dom
Hauke Wegner
Ende: Haus der Kulturen

„Wie Menschen Affen sehen“: Ausstellung bis 17. August im Lübecker Museum für Natur und Umwelt

Unsere gemeinsame Geschichte hat gerade erst begonnen

Von Karin Lubowski

Wann haben Sie sich zuletzt vor dem Orang-Utan-Quartier bei Hagenbeck amüsiert, wann sich beim Blick auf die Gorillas im Rostocker Darwineum als relativ haarlos und zivilisiert empfunden? Trotz aller Wissensmehrung erlebt sich der Mensch auch im 21. Jahrhundert als Krone der Schöpfung – auch oder gerade beim Blick auf unsere nächsten Verwandten, die Menschenaffen. Mit der Wanderausstellung „Wie Menschen Affen sehen“ zeigt das Museum für Natur und Umwelt eine Sonderausstellung, die Schimpansen, Bonobos, Gorillas, Orang-Utans und Gibbons Respekt zollt und uns nackten Affen einen Spiegel vorhält.

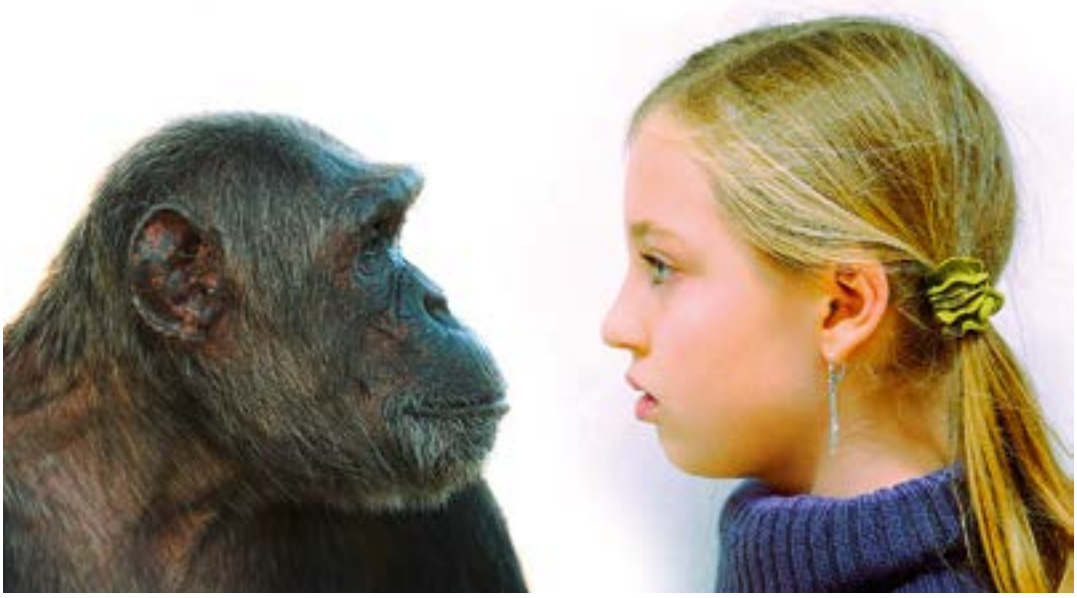
Die Ähnlichkeit ist atemberaubend. Menschenaffen lachen, trauern, tüfteln, lügen, kämpfen; sie lösen Probleme, verabreden sich zu Schäferstündchen, leben in sozialen Verbänden, Schimpansen sogar in gemeindeähnlichen Gebilden. Und wir Menschen? Wir rauben ihre Lebensgrundlagen, jagen sie, sperren sie ein, treiben Versuche mit ihnen, töten sie. Aber zugleich sind wir tief berührt von ihnen. Kein Wunder, denn sie und wir haben die gleichen Vorfahren. Erst vor 15 Millionen Jahren zweigte der Weg der Orang-Utans von der gemeinsamen Entwicklungsreise ab, und lächerliche fünf Millionen Jahre ist es her, dass sich Schimpansen – mit ihnen teilen wir den Aufbau des Blutgruppensystems – und Menschen trennten. Orang-Utans teilen rund 97 Prozent ihres Erbgutes mit uns, Gorillas etwas mehr als 98 und Schimpansen je nach Analyse-Methode um die 99 Prozent.

Menschenaffen, der Name sagt es, sind das Bindeglied zwischen uns und Pavianen oder Makaken und bilden gemeinsam mit uns Menschen als „Trokkennasenaffen“ eine Unterordnung der Primaten; sie und wir sind schwanzlose Wesen, verfügen über opponierbare Daumen, haben die Voraussetzungen für den aufrechten Gang, nehmen die Welt dreidimensional wahr.

Lange wissen wir Menschen noch nicht, was es mit den menschenähnlichen Geschöpfen auf sich hat. Erst nach 1600 werden sie in ersten Reiseberichten geschildert, eine gründliche anatomische Vergleichsanalyse wird 1699 erstellt. Die Kürze dieser Zeit mag mit erklären, weshalb sich so lange und so hartnäckig das Bild vom „blöden“ Affen oder wahlweise vom Affen mit Unterhaltungswert gehalten hat. Denn dass wir ganz besonders unsere nächsten Verwandten, die Schimpansen, nach ihrem Unterhaltungswert bemessen, zeigen bis heute Film- und Zirkusaffen. Und das zu einem hohen Preis, denn für die Unterhaltungsindustrie sind nur junge Tiere zu „gebrauchen“. Die Darsteller von Cheetah, Charly oder Judy werden entsprechend häufig ausgetauscht. Der Arbeit im Rampenlicht folgt meist lebenslange Einsamkeit, denn unter Menschen aufgewachsen, sind diese Tiere kaum resozialisierbar. Unter Einsamkeit aber leiden sie entsetzlich –

(Bildrechte: Neanderthal Museum, Mettmann)

wie wir. Wie wir haben sie ein Selbstbewusstsein, die Fähigkeit zu denken, zu planen und zu fühlen. Für Schimpansen, Bonobos, Gorillas und Orang-Utans, die sogenannten Großen Menschenaffen, fordert die internationale Organisation Great Ape Projekt (GAP) menschliche Grundrechte: Recht auf Leben, Schutz der individuellen Freiheit, Verbot von Folter.



Es ist eine ambivalente „Familien"-Beziehung zwischen uns und den anderen Hominiden. Die Ausstellung im Museum zeigt dies mit einer monumentalen Palette. Konzipiert wurde sie für das Neanderthal Museum in Mettmann, Lübeck ist nun ihre erste externe Station und die größte jemals im Museum für Natur und Umwelt gezeigte Wanderausstellung überhaupt. Multimedial begleitet, durchwandert der Besucher einen Wald von Themen-Säulen, streift Biologie, Ökologie, Zoologie, Literatur, Anthropologie, Erkenntnistheorie – und wird vor allem immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen, denn es ist die Sicht des Menschen auf das Mitgeschöpf Affe im Wandel der Zeit.

Wie ein Ausrufezeichen steht am Ende ein Käfig. Wer mag, möge eintreten und sich – ein Foto von amüsiertem Zoopublikum im Rücken – wie ein ausgestellter Affe fühlen. Und wie ein Doppelpunkt sind ganz am Schluss Porträts von Menschenaffen zu sehen. Keiner gleicht dem anderen, und man ahnt, unsere gemeinsame Geschichte hat gerade erst begonnen. Die Ausstellung wühlt auf, mehrt das Wissen erheblich, ist unbedingt zu empfehlen und könnte sich insbesondere für Schulklassen nahezu jeder Jahrgangsstufe fächerübergreifend als Schatzkiste erweisen.

„Wie Menschen Affen sehen": bis 17. August im Lübecker Museum für Natur und Umwelt. Ein Katalog kostet 10,90 Euro. Im Begleitprogramm finden sich Vorträge und Lesungen. Erster Termin: „Spielende Affen – Verhaltensforschung hautnah" am 23. März, 11 Uhr.

Lesung beim Frühschoppen: Kinokinder

Am 23. Februar las Gisela Heese beim „Literarischen Frühschoppen" im Alten Zolln Auszüge aus ihrer Trilogie „Kinokinder – Geschichte einer ostpreußischen Kinofamilie".

Man konnte die ostpreußische Kinofamilie Laffrenz auf ihrem Lebensweg durch die erste Hälfte des 20.Jahrhunderts begleiten: eine unkonventionelle Familie, die sich trotz Wirtschaftskrisen und Drittem Reich ihren Lebenstraum erfüllt. Es gibt da vier starke, musisch begabte Frauen, zwei technikbesessene Tüftler: Frieda, die geschäftstüchtige Kinopianistin und Matriarchin, Emil, den kantigen Träumer, Gernot, den erzbraunen Bastler, Ilse, die clevere Streitaxt, Edith, Karrierefrau wider Willen und Uli, das musikalische Nesthäkchen.

Die romanhaft erzählte Chronik entstand auf der Grundlage des umfangreichen Nachlasses einer Kinodynastie in der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts: Aus privaten Korrespondenzen, Originalen, in den Westen geretteten Geschäftsunterlagen und Kassenbüchern, aus der Befragung von Zeitzeugen, ausgedehnten Literaturrecherchen zu den Zeitläufen, zur Kinogeschichte, den gesellschaftlichen Bedingungen und schriftlich niedergelegten Augenzeugenberichten zu Flucht und Vertreibung und eigenen Analysen und Untersuchungen zum Dokumentenmaterial.

Gisela Heese, aufgewachsen in einem Filmtheaterbetrieb, studierte Ethnologie und Vor- und Frühgeschichte in Hamburg, nahm an Forschungsexpeditionen ins Hochland von Nepal und Exkavationen im Irak teil, arbeitete später als Stadtarchäologin in Norddeutschland, wertet heute Archive aus und lebt in Lübeck. Die Reederin wandte sich über Jahre ihrer großen Leidenschaft, der Seefahrt, zu und taucht nun das eine mit dem anderen verbindend- in die Tiefen historischer und subrezenter Archive, um die Schätze unerzählter Lebensgeschichten im Lichte ihrer Zeit zu bergen.

Wolf-Rüdiger Ohlhoff begleitete die interessante Veranstaltung mit reizvoller historischer Filmmusik vom Grammophon, wobei er u. a. Ohrwürmer von Willy Fritsch, Zarah Leander, Ilse Werner, Evelyn Künneke , Hans Albers und Lale Andersen präsentierte.

Alle Beteiligten wurden schließlich nach einer regen Diskussion unter der Leitung Klaus Rainer Golls von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern mit sehr viel Beifall bedacht. *Lutz Gallinat*

lichthaus
qu | querfurth
lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service
wahmstraße 83 · 23552 lübeck
tel. 0451/74843 · fax 0451/74046
www.lichthaus-querfurth.de
Wir haben die energiesparende LED-Beleuchtung installiert.
Schauen Sie es sich an – es lohnt sich!

Eigentümer und Bewohner des Hauses Königstraße 93 im 18. Jahrhundert

Was verbindet eine ehemalige Stadtschänke mit der Geschichte der Hanse und der Gründungszeit der Gemeinnützigen?

Von Manfred Eickhölter

Für Rolf Hammel-Kiesow

Seit 2012/13 wird das einzig verbliebene Gebäude mit vormoderner Baussubstanz in der Königstraße zwischen Aegidien- und Wahmstraße nach Jahrzehnten des schleichenden Verfalls saniert.

Königstraße 93, dessen Fassade bei der Neugründung des Haerder-Centers gesichert werden musste, trug zuletzt den Namen „Zur alten Stadtschänke". Etwa 150 Jahre wurde das große Giebelhaus als Gaststätte genutzt; jetzt wird es umgebaut zu einem Geschäfts- und Wohnhaus. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden aus dem Haus Vorgänge öffentlich gemacht, die aus dem Bordellmilieu der Stadt vor der Kasernierung der Prostituierten in der Clemenstwiete, der späteren Clemensstraße, einschlägig bekannt sind.

Vor 1865 war die Liegenschaft jahrhundertelang Wohn- und Geschäftshaus. Sozialtopografisch gehörte dieser Abschnitt der Königstraße zu den Adressen, wo Ratsherrn und Bürgermeister, Juristen, Kulturwissenschaftler und Prediger neben Kaufleuten, Krämern, Handwerkern und Gewerbetreibenden wohnten und arbeiteten.

(Foto: Wilhelm Castelli)

Eigentümer im 16. Jahrhundert

Das Haus Königstraße 93, das im Bereich des Kellers und der seitlichen Brandmauern ganz typisch auch noch mittelalterliche Baustrukturen in sich birgt, erhielt seine prägende Gestalt durch umfangreiche Baumaßnahmen eines Ratsherrn in der Zeit um 1600. Johann Spangenberg, mehrfach am Immobilienmarkt tätig und auch als Bauherr aktenkundig, wohnte in der Beckergrube. Er erwarb 1578/79 die Liegenschaft, bestehend aus großem Giebelhaus, Seitenflügel und Querhaus, baute kräftig um und ließ danach an der Fassade im Hof eine Tafel anbringen mit der Inschrift HIS (= Herr Johann Spangenberg) und darunter die Jahreszahl 1580. Doch nicht von ihm, der der Liegenschaft 20 Jahre im Eigentum hatte, und auch nicht von seinem Käufer, dem Krämer Hans Tunne, der dort 36 Jahre lang arbeitete und lebte, soll im Folgenden ausführlicher berichtet werden, sondern von Eigentümern und Bewohnern des 18. Jahrhunderts.

Eigentümer im 18. Jahrhundert

Königstraße 93 wurde im 18. Jahrhundert mehrfach umgebaut und erhielt in dieser Zeit interessante Innenausstattungen, von denen an dieser Stelle nicht die Rede sein soll. Die Überlieferung zu möglichen Auftraggebern von Wand- und Deckenmalereien fällt trotz aller Verwaltungsbestrebungen in der frühen Neuzeit von Haus zu Haus recht unterschiedlich aus, in diesem Falle ist sie erfreulich reich. Gleich mehrere Anlässe haben dazu bewegt, einige Hausgeschichten des 18. Jahrhunderts im Leben der Königstraße 93 zu erzählen. Da ist der kommende Hansetag im Mai, da ist die Publikation von Hanseforschungen in einer Festschritt für Rolf Hammel-Kiesow, für die dieser Beitrag geplant war und da ist das Jubiläumsjahr der Gemeinnützigen, das uns das willkommene Stichwort liefert, einen Blick auf die Lebensumstände seiner Gründergeneration um 1790 zu werfen.

Johann Peter Willebrandt (1719-1786), Hansechronist, Stadttheoretiker, Erzieher

Johann Peter Willebrandt, ein umtriebiger Schriftsteller, Publizist, Polizeidirektor und ein bedeutender Stadttheoretiker des 18. Jahrhunderts, schien fast völlig

(Foto: Denkmalpflege Lübeck)

vergessen zu sein, bis der Aufklärungshistoriker Franklin Kopitzsch ihn wiederentdeckte und gleich mehrere Aufsätze über ihn verfasste. Immerhin wusste noch ein Hans Nirrnheim im Allgemeinen Biografischen Lexikon (ADB) 1897 über Willebrandt zu berichten, dieser sei 1719 in Rostock als Kind begüterter, wohl auch gebildeter Eltern zur Welt gekommen, habe in Halle Jura studiert und sei dort 1742 zum Doktor promoviert worden. Weiter heißt es, er sei anschließend weit gereist, habe dann einige Jahre in Lübeck gelebt und sei dort als Jurist tätig gewesen, bevor er 1755 die Stadt verließ mit dem dringenden Wunsch, eine verantwortliche Position im dänischen Gesamtstaat zu übernehmen, auch ohne festes Salär.

Nachdem Willebrandt zehn Jahre als Polizeidirektor in Altona, Dänemarks zweitgrößter Stadt, gewirkt hatte (1757-1767), ging er erneut auf Reisen und etablierte sich dann in Hamburg als Schriftsteller. Als sein Hauptwerk gilt der

„Grundriß einer schönen Stadt“, Mitte der 1770er-Jahre in zwei Bänden erschienen. Willebrandt kannte, so sein Biograph Franklin Kopitzsch, sehr viele ganz unterschiedliche Städte im deutschen Reich und in Europa. Sein Werk, das vermutlich Martin Wieland persönlich in seinem „Teutschen Merkur“ ausführlich besprach und würdigte, zieht einen detailreichen, faktengesättigten Extrakt gelungener Stadt-Anlagen aus aufklärerischer Sicht. Migration, Toleranz, soziale Ausgewogenheit, Partizipation, ja sogar Natur- und Denkmalschutz sind Stichworte und leitende Gesichtspunkte.

Willebrandts Lübecker Jahre

Was aber ist mit jenen Jahren, die Willebrandt in Lübeck verbrachte? An dieser Stelle vermag schriftliches Überlieferungsmaterial im Archiv der Hansestadt einige Fragen zu beantworten. Willebrandt scheint, so weiß Franklin Kopitzsch noch zu berichten, bereits 1744 in der Stadt gewesen zu sein. Immerhin gibt es ein Gedicht von ihm zum Amtsantritt des Bürgermeisters Isselhorst. Vielleicht war der um 1680 geborene Jurist eine Art väterlicher Freund?

Johann Peter Willebrandt, so vermerken es die Steuerlisten zum Johannisquartier, erwarb 1747 das Haus Königstraße 93. Er hielt dort über 14 Tage Hochzeit mit Johanna Maria Pahrmann, geborene Mayer. Sie hatte wenige Jahre zuvor im November 1739 den Kaufmann Peter Pahrmann geheiratet und bekam mit ihm einen Sohn, Peter Michael; er schrieb sich später Paarmann. Schon zwei Monate nach der Geburt starb der Vater am 14. März 1745. Dieser Kaufmann Peter Pahrmann zahlte seit 1740 Steuern in der Königstraße 93. Seine Witwe, bei der Geburt des Sohnes 27 Jahre alt, blieb im Hause und ehelichte zwei Jahre später, am 11. April 1747, Johann Peter Willebrandt. Gemeinsam bekamen sie einen Sohn Christian Ludwig.

In den Jahren zwischen 1747 und 1752/53, als das Ehepaar Willebrandt in der Königstraße lebte, schloss Johann Peter seine Hanse-Chronik ab, sie erschien 1748 auf dem Buchmarkt, gedruckt auf Kosten des Verfassers, und Willebrandt gab 1750 ein unterhaltendes Wochenblatt heraus, „Das allegorische Bildercabinet oder anmuthige Sittenlehren durch Bilder, Fabeln und Gleichnisse ...“. Ob es sich um die oder um eine der ersten Wochenschriften in Lübeck handelt, ist noch nicht abschließend geklärt. In seinem Unterhaltungsblatt trug Willebrandt aus einem knappen Dutzend anderer zeitgenössischer Zeitschriften Literarisches und Mythologisches von lehr- und beispielhaftem Charakter zusammen. Ein umfangreicher Abschnitt, dessen Abdruck sich über eine Folge von sechs Wochen hinzog, handelt vom Umgang mit Toten. Willebrandts Text verpackt seine Darstellung literarisch in eine Erzählung von Träumen; ein zarter Hauch von Frühromantik durchzieht dieses Textcorpus.

Nach 1752/53 zogen die Willebrandts, bevor sie Lübeck endgültig verließen, für eine kurze Zeit in ein Haus im Jakobiquartier. In die Königstraße 93 zogen Schwestern des verstorbenen Kaufmanns Peter Pahrmann ein. Peter Michael Paarmann, inzwischen

(Foto: Archiv Hansestadt Lübeck)

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck
BERATEN · GESTALTEN · HANDELN
KLINDWORT & PARTNER
vereidigter Buchprüfer - Steuerberater
Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

(Foto: Michael Haydn)

Doktor der Medizin, erwarb das Haus um 1780 von seinen Tanten und blieb dort für etliche Jahre wohnen. Wie lange genau, wissen wir nicht, weil das entsprechende Steuerbuch fehlt; immerhin, so viel ist bereits gewiss, 1798 lebte er in der oberen Mengstraße. Der Sohn und Stiefsohn kehrte also von Hamburg an die früheren Wirkungsstätten seiner Väter in Lübeck zurück.

Über Lübeck als Stadt schreiben?

Wir verweilen noch ein wenig bei Johann Peter Willebrandt. Er blieb Lübeck verbunden. Als er Mitte der 1770er-Jahre eine umfangreiche Stadtbeschreibung Hamburgs veröffentlichte, widmete er im Abschnitt Ausflüge in die Nachbarschaft Lübeck ein eigenes Kapitel. Aber er hatte wohl zu viel Material gesammelt und so veröffentlichte er dann 1774 eben auch eine Stadtbeschreibung mit dem Titel: „Lübecks Annehmlichkeiten, für einen Ausländer beschrieben“. Ein schmales Buch, reich an versteckten Liebeserklärungen. Franklin Kopitzsch hat daraus bereits ausführlich zitiert in einem schönen Aufsatz aus Anlass der Festschrift für Antjekathrin Grassmann. Ich erlaube mir trotzdem, zwei Passagen, die Kopitzsch nicht erwähnt hat, an interessierte Leser weiterzugeben. Der erste Passus betrifft die Frage, ob und wie man es überhaupt als Städtekenner rechtfertigen könne, Lübeck eine Stadtbeschreibung zu widmen. Willebrandt schreibt im Abschnitt „Von dem Innern der Stadt Lübeck“ an einen fiktiven Freund: „In gegenwärtiger Zuschrift erhalten Sie mit wenigen Worten eine Nachricht von dem Inneren der Stadt Lübeck. Und da gesteh ich Ihnen dann aufrichtig, man muss nicht von Dresden und Berlin oder Kopenhagen auf Lübeck kommen, wenn der erste Anblick der mehresten Häuser und Gebäude für jemanden hier reizend sein soll, denn nur in Ansehung der deutschen Städte an der Ostsee ragen die Gebäude in Lübeck hervor. Aber man darf nur wenige Tage in Lübeck gewesen sein, und den leutseligen Umgang der Bewohner der Häuser genossen haben, oder man darf nur wissen, woher die in Lübeck befindliche Bauart entstanden, und seit welchem Jahrhundert die Häuser in Lübeck erbauet worden, und dann gefallen vernünftig-denkenden Fremden die Wohnungen der Republikaner mehr, als man am Anfang gedachte. Damit Ihnen also, mein Freund, Lübeck nicht beym ersten Eintritt missfalle, so wünsche ich zuvörderst, dass sie einmal bey Sonnenschein eines heiteren Tages hier mögen ankommen, denn dieses trägt vieles dazu bey, beym Eintritt das Äußere einer Stadt bey uns zu empfehlen.“

Besuche im Hansesaal

Der zweite Passus, den wir aus Willebrandts Stadtbeschreibung zitieren wollen, betrifft den ehemaligen Hansesaal im Rathaus. Der Autor gibt zu erkennen, etliche seiner Beobachtungen stammten aus früheren Jahren, gemeint sind jene Jahre zwischen 1744 und 1755, als er in der Stadt lebte. Er berichtet von seinen Stadtspaziergängen und davon, welche Autoren und Werke er an freien Nachmittagen studierte. Er nennt Namen und Titel, die sich wie selbstverständlich mit seiner Arbeit an der Hanse-Chronik verbinden. Willebrandt genoss es, sich in die Zeit der Hanse zurückzuversetzen, auch weil er hoffte, das Lebenswissenspotenzial „Hanse“ könnte unter aufklärerischen Gesichtspunkten gesellschaftlich aktualisiert werden; darin nicht ganz unähnlich denkend wie ein Leibnitz oder ein Herder oder wie der Bremer Bürgermeister Smidt.

Und so ging Willebrandt gelegentlich in seiner Lübecker Zeit auch aufs Rathaus, um hansische Atmosphäre zu schnuppern. In seiner Stadtbeschreibung finden wir zum Thema sehenswerte Gebäude folgenden Abschnitt: „Das Rathaus stehet billig

oben an. Hier werden Sie ein seltsames Gemisch des alten verehrenswürdigen und des neuen sehr feinen Geschmacks antreffen. Die Rathsversammlungs-Stube, wo der große Künstler Torelli die Geschicklichkeit seines Pinsels bewiesen hat, ist von dieser, und der große geräumige Hanse-Saal, der über dieser Versammlungs-Stube sich befindet, von jener Art.

Oft setze ich mich begeistert auf eine der ins Geviert gesetzten Bänke, in dem obern Theil dieses Hansa-Versammlungs-Saales, und lese alsdann den Auszug der Geschichte der Hanse-Städte, den ich mir gemacht habe, und denke mich in die Zeiten hinein, wo auf diesem Saale sehr oft auf den Hanse-Tagen eine Versammlung der auserlesensten Glieder, bey nahe hundert europäischer Städte sich vereinigten, nach den Anschlägen, alter erfahrener, von den berühmtesten hohen Schulen herbey geholter Staatskundiger, grundgelehrter Rathgeber, und nach eigener gründlicher Erkenntnis, des gemeinen Interesses, das Commercium dieses Welt-Theiles zu lenken und einzurichten, aber auch durch Friedens=Schlüsse und Bündnisse mit den größten Monarchen zu unterstützen, und Fürsten als Feldherren, oder als Admirals in Eyd zu nehmen. Da, wo man selbst aus dem Munde der mächtigsten nordischen Könige und Fürsten, oder ihrer glänzenden Gesandschaften freundschaftliche Anträge anhörte, oder im Kriege verwickelte Reiche wiederum miteinander aussöhnte, und zur Freude dieser erlauchten Gesellschaft manche durch Gut und Blut erworbenen Freyheits=Briefe, eidliche und theuerste Versicherungen der Monarchen und Fürsten, für sich und deren Nachfolger, daran jetzt nach den Lehrsätzen unser erleuchteten Zeiten wenig gedacht wird, öffentlich vorgelesen wurden."

Alte erfahrene und gelehrte Männer lenken und richten den Handel ein, unterstützen das Zustandekommen von Friedensschlüssen und versöhnen in Kriege verwickelte Reiche miteinander. Willebrandts Aktualisierung der Hanse um 1750 war gänzlich anderer Art als jene, die ein Jahrhundert später mit Blick auf die Großmachtansprüche des zweiten deutschen Kaiserreichs säbelrasselnd hinausposaunt wurde.

Das Oberstadtbuchzimmer in Willebrandts Hansechronik

Da wir nun einmal auf Johann Peter Willebrandts biografischen Spuren im Rathaus angelangt sind, so bleiben wir noch etwas darin.

Willebrandt interessierte sich auch für den Löwensaal im Obergeschoss des „Langen Hauses". Bei der Erbauung nannte man den Saal das „Danzelhus", das Tanzhaus, später bekam er den Namen Löwensaal, weil darin fünf ausgestopfte Löwen zu bestaunen waren, die die Stadt einst lebend geschenkt bekommen hatte. Der Löwensaal wurde im Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts in kleinere Raumeinheiten zur Abwicklung von Verwaltungsaufgaben unterteilt.

Soweit ich gut informiert bin, aber ich lasse mich darin gern eines besseren belehren, ist Johann Peter Willebrandt der einzige Autor, der in gedruckter Form etwas mitgeteilt hat über die Ausstattung jener beiden Räume dort oben, wo der Protonotar die Eintragungen zu Rechtsgeschäften über Immobilien vornahm. Willebrandt zitiert in seiner Hanse-Chronik fast wörtlich eine Passage aus der sonst nur als Handschrift vorliegenden Stadtgeschichte des Jacob von Melle. Lutz Wilde und die Herausgeber des Inventarbandes zum Rathaus in der Buchreihe der „Bau- und Kunstdenkmäler der Hansestadt Lübeck" kannten zwar jenen Passus bei von Melle, aber sie gaben ihn nicht wörtlich wieder.

An den Wänden des ehemaligen Löwensaales, genau dort, wo der Protonotar arbeitete, befanden sich im oberen Wandabschnitt eine Bilderfolge und darunter die typografische Darstellung eines Gespräches, das ein „Landkrämer" mit einem „Alten" führt. Dieses Gespräch hatte es dem Aufklärer Willebrandt angetan, sodass er es vollständig zitierte: Ich gebe es hier wieder nach der Handschrift:

Land-Kramer:
Ich werd mit Armuth sehr geplagt,
Nach meinem Krahm wird nicht gefragt,
Es ist verdrossen arm zu seyn,
Gib Rath, wie schick ich mich darein.

Alter:
Wirstu der Demuth dich befleissen,
Auch willig thun, was dir geheissen;
Mit Gott anfangen, was man thut,
So wirst erlangen Geld und Gut.

Land-Kramer, als ein Kauffmann:
Ich folg in allem deiner Lehr,
Erlang dabey groß Ruhm und Ehr;
An Reichthum aber mangelts mir,
Drum such ich weiter Rath bey dir.

Alter:
Laß Treu und Glauben nicht erkalten,
Versprichst du was, das mustu' halten,
Wenn Glaube bey den Worten ist,
So wirstu' reich in kurzer Frist.

Land-Kramer, als ein großer Handels-Mann:
Ich muß nach höhern Dingen stehen,
Nun ich mit Reichthum mich versehen,
Auch Geld und Gut an mich gebracht,
Sag wie bekomm ich große Macht.

Alter:
Laß dich, mein lieber Sohn, genügen,
Wer über sich zu hoch gestiegen,
Erlanget Feindschaft, Haß und Neid,
Und ist zum fallen schon bereit.

Land-Kramer, als ein großer Herr:
Was wiltu' nun, mein Alter, sagen?

Ich werd hinfort nach niemand fragen,
Und keine Freundschaft achten mehr,
Weil ich erworben Gut und Ehr.

Alter:
Sey nicht also, mein Sohn, gesinnt,
Weil sich aus Neid nur Krieg entspinnt,
Wer Fried und Ruhe halten kann,
Der wird geliebt von jedermann.

Land-Kramer, als ein Kriegs-Mann:
Ich habe Geld, ich kann es wagen,
Und will itzt meinen Feind verjagen,
Der Krieg soll bringen Lob und Preis,
Hinweg, hinweg du alter Greis.

Alter:
Wirstu', mein Sohn, den Krieg nicht fliehen,
So wirstu' bald den kürzern ziehen,
Der Krieg ist aller Wohlfahrth Grab,
Und bringet an den Bettelstab.

Land-Kramer, in seiner ersten Gestalt:
Ach guter Rath, den ich veracht,
Als ich nach Streit und Zank getracht.
Verachtung, Armuth, Spott und Hohn,
ist itzund mein verdienter Lohn.

Alter:
Der Friede dient zu allen Dingen,
Drum muss man stets nach Frieden ringen,
Gott fürchten, und, wie er gebeut,
Gehorchen seiner Obrigkeit.

Das fiktive, lehrhafte Gespräch, konnte von jedermann, der aufs Rathaus ging, um den Kauf oder Verkauf einer Immobilie im Oberstadtbuch eintragen zu lassen, gesehen und gelesen werden. Rolf Hammel-Kiesow zählte bei seinen Forschungen über Hauseigentum in Lübeck für die Zeit von 1286 bis 1600 ca. 60.000 Rechtsgeschäfte. Für die Zeit von 1600 bis 1850, als die Eintragungen überwiegend im Löwensaal vorgenommen wurden, dürften es also einige Tausend Bürger der Stadt gewesen sein, die dieses Gespräch zu sehen und lesen bekamen.

„Ein fürchterlicher Gedanke"

Nun gibt es im Archiv der Hansestadt auch noch einen Grundrissplan, wie der Löwensaal etwa zu der Zeit räumlich aufgeteilt war, als ihn Johann Peter Willebrandt aufsuchte. Danach bewohnte der Oberstadtbuchschreiber nur ein kleines Zimmer, während die Oberstadtbücher selbst in dem angrenzenden, größeren Raum in Schränken und Regalen aufgestellt standen. Der Schreiber musste zur Prüfung des Inhalts von Neueinträgen oft-

mals aufstehen und die alten Bücher konsultieren. 1796 machte Protonotar Ewers den Vorschlag, aus zwei einen Raum zu machen. Denn, so schreibt er in seinem Antrag an die Ratsherren, ihm sei ein „fürchterlicher Gedanke" gekommen: Es könne jemand, bei den aktuellen Raumgegebenheiten, unbemerkt eines der Bücher stehlen! Wie wahr!, denn tatsächlich wird ja seit Mitte des 18. Jhdts. das älteste Oberstadtbuch der Zeit von 1225 bis 1285 vermisst. Ewers Vorschlag fand Gehör, die Räume wurden neu eingerichtet.

Der Wert der Willebrandt'schen Hanse-Chronik

Nun sind wir etwas abgetrieben von den Wegen und Entdeckungen, die Johann Peter Willebrandt in Lübeck machte. Nachzutragen bleibt, dass seine Hansische Chronik, die man übrigens bequem im Internet lesen und studieren kann, sicherlich nicht das „erste wissenschaftliche Werk" über die Geschichte der Hanse ist, wie gelegentlich von Antiquariats-Buchhändlern behauptet wird. Willebrandt wollte mit der Publikation vorrangig einem Bürgermeister des 17. Jahrhunderts, Dr. Anton Köhler, ein Denkmal setzen. Willebrandts bleibendes Verdienst ist es, dessen lange Zeit als verschollen geltende Handschrift einer Hansechronik abgedruckt zu haben. Der junge Mann, damals 29-jährig, war sicherlich sehr überzeugt von sich und seinem Wissen, das merkt man seinem Porträt deutlich an, aber er wusste auch, sich bescheiden und dankbar dort zu geben, wo dieses sich gebührte. So, wie er in seiner Hansechronik gleich zu Beginn ein knappes biografisches Porträt von Bürgermeister Köhler zeichnete, so widmete er später eine seiner Schriften über die Aufgaben eines Polizeidirektors in Altona seinem Freund und Gönner, dem Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff (1712-1772), der ihn für den dänischen Gesamtstaat in Dienst nahm.

Zusammenfassend glauben wir, uns vorstellen zu dürfen, wie Johann Peter Willebrandt zwischen 1747 und 1752/53 im Hause Königstraße 93 sein Wissen um die Hanse bis 1748 zusammentrug und wie er dort jene merkwürdige Publikation mit dem Namen „Das allegorische Bildercabinet" im Jahre 1750 Woche für Woche redigierte und druckfertig machte.

Peter Michael Paarmann, Mediziner und Mitbegründer der Gemeinnützigen

Als Johann Peter Willebrandt seine Johanna Maria 1747 im Alter von 28 Jahren heiratete, war der vaterlos gewordene Peter Michael zwei Jahre alt. Sein Biograf, Gottlieb Heinrich Kasche, Prediger an der Marienkirche, der 1801 einen gedruckten Nachruf verfasste, berichtet ausführlich über die liebende Sorgfalt, mit der Willebrandt sich des Stiefsohns annahm. Weil der Junge in den städtischen Schulen Altonas und Hamburgs keine ausreichende Förderung und keine Entfaltungsmöglichkeiten bekam, unterrichtete Willebrandt ihn persönlich und stellte private Hauslehrer ein. Innig, zugewandt und liebevoll soll es im Willebrandt'schen Haushalt zugegangen sein, denn der zwischenzeitliche Polizeidirektor von Altona und hauptsächlich schreibende und reisende Schriftsteller hielt nichts von Zwang, von Züchtigung und Drill und sehr viel von Gesprächen und von beispielhaftem Vorleben.

Als Peter Michael Paarmann Neigung zum Arztberuf zeigte, wurde er zur Probe auf einige Jahre bei einem Hamburger Apotheker in die Lehre gegeben; keine leichte, sondern eine schwierige Lehrzeit für ihn, die er zuletzt mit großem Erfolg in Emden abschloss. Stiefvater Willebrandt reiste danach mit dem jungen Mann und der Familie quer durch Deutschland, um für ihn die richtige Universität zu finden. Zum erfolgreichen Studienabschluss kam es dann in Kiel. Anschließend ging Peter Michael Paarmann ausgiebig auf Reisen, wobei er außerordentliche Anregungen für seine spätere medizinische Praxis sammeln konnte.

Im Alter von 35 Jahren zog Paarmann 1780 nach Lübeck zurück in sein Geburtshaus. Königstraße 93. Wie lange genau er dort wohnte und vermutlich auch praktizierte, wissen wir nicht. Immerhin fallen in seine Jahre als Eigentümer einige durchgreifende Baumaßnahmen. Paarmanns Biograf Kasche, der seine Informationen von Willebrandts leiblichem Sohn Christian Ludwig bezog, schildert insbesondere Paarmanns Erziehungsjahre bis zu dessen beruflicher Etablierung detailreich. Er zeichnet Paarmanns geistig-seelische Physiognomie als heiter, humorvoll, zugewandt und zuversichtlich. Was Kasche nicht erwähnt: 1793 wurde Peter Michael Paarmann Mitglied der sich formenden Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Ob und wie er in die Gesellschaft bei deren wöchentlichen Dienstagsversammlungen hineinwirkte, ist noch nicht untersucht. Eines aber darf man erwarten: In medizinischen Angelegenheiten und bei Fragen der Kindererziehung wird er mit besonderer Aufmerksamkeit zugehört und mitgedacht haben. Für seinen Eintritt in die gemeinnützige Gesellschaft wird er seine eigenen Gründe gehabt haben, aber vom Stiefvater her war er sicherlich nicht ganz unvorbereitet. Johann Peter Willebrandt hat verschiedentlich in seinen Schriften kundgetan, dass die Gründung der patriotischen Gesellschaft in Hamburg 1765 ein geeigneter Schritt sei, die Lebenswirklichkeiten in den Reichsstädten, die als „verknöchert“ und „verstaubt“ galten gegenüber den großen Residenzstädten, langfristig zu „verbessern“.

(Fotos: Michael Haydn)

Literatur

Johann Peter Willebrandt: Hansische Chronick aus beglaubten Nachrichten zusammengetragen. Lübeck 1748

Ders.: Das Allegorische Bildercabinet oder anmuthige Sittenlehren durch Bilder, Fabeln und Gleichnisse ... Lübeck 1750

Ders.: Lübecks Annehmlichkeiten für einen Ausländer beschrieben. Leipzig 1774.

Ders. Grundriß einer schönen Stadt, in Absicht ihrer Anlage und Einrichtung, zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen, zum Anwachs und zur Erhaltung ihrer Einwohner, nach bekannten Mustern entworfen: nebst einer Vorrede von der Wirkung des Clima auf die Gesinnung und Gesetzgebung der Völker. Hamburg: 1775/76

Hans Nirrnheim: Johann Peter Willebrandt. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 43, Duncker & Humblot, Leipzig 1898, S. 261 f.

Franklin Kopitzsch, Spiegel und Modell – Johann Peter Willebrands „Grundriß einer schönen Stadt“. Arno Herzig zum 65. Geburtstag, in: Mitteilungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte 39, 2002, S. 38–48

Ders.: Willebrand (Willebrandt), in: Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 2, Hamburg, 2003, S. 443–444.

Ders.: Beglückte Stadt! Gepriesenes Lübeck… in: Rolf Hammel-Kiesow (Hrsg.): Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck, Lübeck 2005, S. 177–184

Gottlieb Heinrich Kasche: Biografische Nachrichten von dem verstorbenen Herrn Dr. P. M. Paarmann, Lübeck 1801

Dank

Den Mitarbeitern des Archivs der Hansestadt Lübeck, insbesondere Frau Schlegel, Frau Stubenrauch und Frau Hagemann sowie Frau Marion Kowski in der Stadtbibliothek sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung herzlich gedankt. Ein ganz besonderer Dank gilt Franklin Kopitzsch für die Überlassung zahlreicher Beiträge über Johann Peter Willebrandt.

Jacob Leuschner bei den Musik- und Orchesterfreunden

Der Pianist Jacob Leuschner ist in Lübeck gut bekannt. Studiert hat er unter anderem bei Konrad Elser an der hiesigen Musikhochschule. Zudem trat er bereits in Konzerten der „Musik- und Orchesterfreunde“ auf, die sich außerhalb der Hochschule bemühen, der Kammermusik ein Forum zu schaffen. Dennoch war sein jüngstes Rezital nur schwach besucht. Ein Grund dafür ist äußerlich. Dass am gleichen Abend anders Attraktives, in diesem Fall die „Historische Zeitreise“ der Gemeinnützigen, in Konkurrenz trat, war ein unglücklicher, vielleicht nicht vermeidbarer Zufall. Ein anderer Grund aber war vorhersehbar. Leuschner hatte für Lübeck ein sehr exquisites Programm gewählt, das offensichtlich nur eine kleine Schar von Enthusiasten lockte. Den zwei großen Sonaten-Gipfeln Ludwig van Beethovens, dem op. 110 in As-Dur mit dem gewaltigen finalen Fugensatz und dem op. 111, das schon fast mythische c-Moll-Werk, hatte er noch die „Elf neuen Bagatellen“, das op. 119, vorangestellt. Das sind teils sehr reizvolle und charmante Einzelstükke, die aber in der Gesamtheit einer geschlossenen Form entbehren, von Beethoven auch nicht so gemeint waren.

Diesem geballten Beethoven stellte der Pianist dann noch zwei Werke von Komponisten entgegen, die man zur zweiten Wiener Schule zählt. Alban Bergs als op. 1 gezählte frühe Sonate in h-Moll steht dabei in ihrer erweiterten Tonalität und ihrer erregten Ausdruckswelt, von Leuschner noch einmal drängend vorangetrieben, noch in der Tradition klassisch formaler Entwicklung, während Arnold Schönbergs op. 19 in eine wahrlich neue Klangwelt führt. In den „Sechs kleinen Klavierstücken“ benötigt jedes für sich Ruhe zur Entfaltung. Das aber gewährte ihnen Jacob Leuschner nicht. Im Gegenteil setzte er sie nahtlos an die Bagatellen, die er schon für sich sehr eng aneinanderfügte. Leuschners Welt ist die der großen Sonate. Hier zeigte er seine sehr besondere Fähigkeit, formale Zusammenhänge zu gestalten, der Form einen lebendigen Ausdruck zu geben. Höhepunkte wurden dabei der Finalsatz von op. 110 und der Kopfsatz von op. 111.

Der herzliche Beifall würdigte einen Pianisten, dessen kontemplativ geistige Leistung und Konzentration imponierte.

Arndt Voß

Redaktionsschluss

für das am 5. April erscheinende Heft 7 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 27. März 2014.

Von Schlaglöchern, Kirchenorgeln und Universitäten

Austauschprogramme der Lübecker Universität in die Ukraine und nach Moldawien

Von Larissa Schuchardt

Es ist der 1. Januar 2014. Im grauen Licht des Morgens zeichnen sich schemenhaft die Umrisse der kleinen Zollstation ab, die den Übergang von der Ukraine nach Moldawien markiert. Ein Zollsoldat mit Fellmütze steht mit unseren Pässen in der Hand vor dem Eingang einer Baracke und raucht. Dahinter sieht man die vereiste und mit Schlaglöchern übersäte Straße, die schnurgerade ins moldauische Nirgendwo führt.

Es ist eine Szene wie aus einem Schwarzweißfilm der 1920er Jahre, so trostlos und grau ist es an diesem Tag in der Gegend dort zwischen den osteuropäischen Ländern, die wir auf unserer Reise zu den beiden Partneruniversitäten der Lübecker Uni, Chisinau in Moldawien und Czernowitz in der Ukraine, durchqueren. Dabei sind beide Städte selbst so viel lebhafter! Czernowitz, die traditionelle Hauptstadt der Bukowina am Fluss Pruth, hat als ehemaliger Bestandteil der k. und k.- Monarchie eine kulturell reiche Geschichte, verfügt über bedeutende Sehenswürdigkeiten und beheimatete Persönlichkeiten wie den Dichter Paul Celan und die ukrainische Nationaldichterin Olga Kobyl'ansk'a. Chisinau, die Hauptstadt Moldawiens, ist der Dreh- und Angelpunkt der moldauischen Lebensmittel- und Textilindustrie, und an der belebten Straße Bulevardul Stefan cel Mare flanieren die Bewohner zwischen Rathaus, Nationaltheater und Parlament.

Der Austausch zwischen der Ukraine und der Universität zu Lübeck besteht seit 2004. Seitdem kommen jeden Sommer 4 bis 8 Studenten für 8 Wochen nach Lübeck und hospitieren in der Uniklinik; einige Male waren auch schon Famulanten aus Lübeck in Czernowitz. So trifft sich auch unsere Reisegruppe um Prof. Dr. Karl-Friedrich Klotz, der diesen Osteuropa-Austausch in Lübeck organisiert, Anfang Januar mit ehemaligen Austauschstudenten, zu denen immer noch ein herzliches Verhältnis besteht. „Die Zeit in Lübeck hat uns unglaublich gut gefallen, die Klinik funktioniert völlig anders als hier", sagt Andrii Grynkevych, der im Sommer 2013 in Lübeck war, „viel besser". Iryna Pasichnyk ist eine ganz andere Seite von Lübeck im Gedächtnis geblieben: „Am besten haben mir die Kirchenorgeln gefallen. Die sind so schön und beeindruckend!" Tags darauf sitzen wir in der Uniklinik mit dem Prorektor für internationale Partnerschaften zusammen, Oleksandr Ivashchuk, sowie mit der Beauftragten des Auslandsamtes, Mariana Mocherniuk. Außerdem dabei ist Ilja Viktorovytsch Tashchuk, Oberarzt der Onkologischen Klinik in Czernowitz, über den vor 10 Jahren der Erstkontakt in die Ukraine entstanden ist und den inzwischen zahlreiche Freundschaften mit Deutschland verbinden. Schließlich funktioniert der Austausch, der auch dieses Jahr wieder stattfindet, nicht zuletzt durch die enge Zusammenarbeit der beteiligten Personen so gut! Übrigens profitieren nicht nur Studenten von der Kooperation, es existiert auch ein wissenschaftlicher Austausch, bei dem Forscher für 2 Monate an die andere Universität wechseln. Dazu fanden schon mehrfach gemeinsame Symposien der Universitäten statt.

Doch nicht nur die Humanmedizin verbindet Lübeck und Czernowitz – inzwischen kooperiert auch der Architekturstudiengang der Fachhochschule Lübeck mit der Ukraine. Seit 3 Jahren kommen jeweils 2 Praktikanten für ein halbes Jahr nach Lübeck und arbeiten hier in Architekturbüros und an der FH. Im Gegenzug reisen Gruppen von Lübecker FH-Studenten und Dozenten zur Jurij-Fedkowytsch-Universität Czernowitz und befassen sich dort mit den verschiedenen Baustilen der prächtigen Altstadt sowie mit der Problematik der Sanierung.

Eine Partnerschaft der beiden Städte existiert sogar über die Lübecker Hochschulen hinaus: Der Arbeiter-Samariter-Bund Schleswig-Holstein fördert schon einige Jahre soziale Hilfe in der Klinik. Zukünftig sollen weitere Projekte in der Umgebung gefördert werden, weswegen unsere Reisegruppe sich vor Ort mit Projekten für Förderungen beschäftigt

Treffen der Austauschstudierenden vor dem Wiener Cafe in der Czernowitzer Olga-Kobylanska-Straße, von links.: Andrii Grynkevych (BSMU), Prof. Karl Klotz (Czernowitz-Beauftragter, Uni Lübeck), Larissa Schuchardt (Studentin, 7. Semester, Uni Lübeck), Liudmyla Kuzyk (BSMU) und Silvan Tiemann (Student, 1. Semester, Uni Lübeck)

hat – Sportgeräte für eine neuropsychiatrische Einrichtung für Frauen, eine Vergrößerung einer Schule für seh- und lernbehinderte Kinder oder Musikinstrumente für ein Waisenheim. Diese Einrichtungen sind meist die einzigen im gesamten Umland und von der Ausstattung her nicht mit Deutschland zu vergleichen, da sie für „Extras“ auf Spenden angewiesen sind. Natürlich muss abgewogen werden, wo potenzielle Investitionen sinnvoll sind, aber es ist schön zu sehen, dass die Kooperation zwischen Trave und Pruth ebenso im sozialen Bereich funktioniert.

Eine andere Partneruniversität Lübecks in Osteuropa ist die Staatliche Universität für Medizin und Pharmazie ‚Nicolae Testemitanu‘ in Chisinau. Diese Kooperation besteht seit 2012 und entstand aufgrund einer Initiative des Bundesgesundheitsministeriums und der EU mit dem Ziel, Moldawien von der ärztlichen Versorgung her an die EU heranzuführen. Daher nahmen in den letzten Jahren auch moldauische Studenten am Osteuropa-Austausch teil. Zudem nimmt dieses Jahr auch das CU-SIM (Centrul Universitar de Simulare in Instruirea Medicala) seine Arbeit auf – ein hochmodernes, von der EU gefördertes Simulationszentrum für die ärztliche Ausbildung. Hierdurch ergeben sich ebenfalls zahlreiche Möglichkeiten für Kooperationen: Die Uni Lübeck verfügt zum einen selbst über ein Simulationslabor, das den zukünftigen Ausbildern in Moldawien als Starthilfe dienen könnte, zum anderen ist eine Schulung im CU-SIM auch für deutsche Medizinstudenten hochinteressant.

In Moldawien und der Ukraine erleben wir Sachen, die bei uns nicht alltäglich sind. Die Uhren laufen dort

Treffen der Delegationen der BSMU und der Uni Lübeck in der Onkologischen Klinik in Czernowitz von links.: Dr. Illya Tashchuk (Chirurg, BSMU), Mariana Mochorniuk (International Office, BSMU), PD Dr. Gunther Weitz (Internist, Uni Lübeck), Prof. Karl-Friedrich Klotz (Czernowitz-Beauftragter, Uni Lübeck), Prof. Oleksandr Ivashchuk (Leiter des International Office, BSMU), Silvan Tiemann (Student, 1. Semester, Uni Lübeck), Larissa Schuchardt (Studentin, 7. Semester, Uni Lübeck)

irgendwie anders; ein einsames Muttchen mit Kopftuch steht an der Straße, obwohl wir das letzte Dorf vor über einer Stunde durchquert haben. Junge, stylische Ukrainerinnen diskutieren mit ihren iPhones in der Hand über ihre Lebensplanung: „Mit spätestens 25 ist man hier verheiratet!“. Ein Schwein wird neben unserem Bus über die Straße getrieben. In den Städten Betonhochhäuser, so weit das Auge reicht. Daneben werben Plakate für Audi und Nespresso – teils in kyrillischen, teils in lateinischen Lettern. Doch trotz dieser enormen Unterschiede merkt man vor allem der jungen Bevölkerung und den Akademikern den Drang an, sich nach vorne zu bewegen, sich Westeuropa anzunähern. Der Austausch zwischen Lübeck und der Bukowina ist dabei sicherlich ein wichtiger Schritt, sowohl auf akademischer als auch auf kultureller und sozialer Ebene. Insofern beginnt das Jahr 2014 vielversprechend – nicht nur aufgrund einer faszinierenden Reise, sondern auch für die Beziehungen zwischen Trave und Pruth, auch wenn die politische Situation in der Ukraine, die wir in den Medien sehen, ganz andere Botschaften aussendet.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER
www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 79, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2014

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS